

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedienten, Neue Gumpenstr. 6/8, und durch Postverkäufer zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 12, 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 12, 2.50, frei ins Haus M. 12, 92, wo keine Post am Orte M. 12, 83.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Expeditionsgebühr beträgt für die einjährige Abonnementsdauer 40 Pf. Zusätzliche Inserate 40 Pf. Tagesblätter unter Zugl. 1 Pf. Inserate für Arbeitsmarkt 25 Pf. Zusätzliche Vereins- u. Versammlungsanzeigen 15 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 147.

Breslau, Donnerstag, den 27. Juni 1912.

23. Jahrgang.

Sind 110 genug?

Die reaktionäre Presse beschäftigt sich während der Hundstage nur noch mit dem „roten Glend“ im Reichstage. Ihr Bethmann-Hollweg sprach von den bedeutungslosen Anhäufungen roter Stimmzettel, ihm würden die 4,5 Millionen sozialdemokratischer Stimmen auch für die Zukunft wenig ausmachen.

Wie steht es mit all dem Geschwätz von der Bedeutungslosigkeit und der politischen Harmlosigkeit der 110 Wähler im Reichstage in Wirklichkeit? Betrachten wir einmal die positive Arbeit, die durch die 110 im Reichstage geleistet worden ist. Selbstverständlich war sich jeder von ihnen klar, daß nur die Post nicht von heute auf morgen umgeschürt werden konnte. Dagegen kann nur ein reaktionärer Lügner die erfolgreiche Tätigkeit der Sozialdemokraten abstreiten. Auf der rechten Seite des hohen Hauses gibt es für die erste Session des neuen Reichstages nur eine „positive“ Arbeit, die Bewilligung der Rüstungsvorlagen und der dazu nötigen Deckungsgelder.

Die Linke und ganz im besonderen die energisch tätige sozialdemokratische Fraktion hat die Wahlprüfungen bestanden und Petitionen erledigt, die sonst jahrelang im dunklen Zeitenschoße der lieben Regierung schlummern konnten. Die Säuberung des Reichstages von unrechtmäßigen Mandatsbesitzern ist im besonderen auf das eifrige Drängen der 110 so rasch in Angriff genommen worden. Die Forderung der Geschäftsordnung, so wenig sie das ist, was sie hätte sein können — was sie geworden ist, ist sie durch die sozialdemokratischen Volksvertreter geworden! Die Strafgesetzgebung ist unter der tätigen und energischsten Hilfe der Sozialdemokraten zustande gekommen.

Die acht Pfennig, welche die Soldaten vom 1. Oktober ab täglich mehr bekommen, sind in erster Linie dem unablässigen Drängen der roten Fraktion zu verdanken, die sich diesmal mit ihrem ganzen Schwergewicht der 110 Mandate und der hinter ihr stehenden Millionen Männer des deutschen Volkes dafür ins Zeug legte. Den Soldaten, denen die Pflicht gebietet, gehoramt zu sein, und die eigene offizielle Meinung mit dem Zivilistenrock am Kaserneneingang abzugeben, sie werden, wenn sie wieder aus den militärischen Zwangsjacken heraus sind, immer noch an die acht Pfennig denken, die sie nur durch sozialdemokratische „Reichsfeinde“ erhalten haben.

Die preussische Polenpolitik, und damit auch das Junkerparlament erhielten unter tätiger Mithilfe der Sozialdemokratie durch die Streichung der Dismarkenzulagen eine kräftige und gesunde Antwort. Den an der Sache völlig unschuldigen Beamten wird der materielle Nachteil dadurch ausgeglichen, daß sie noch bis 1913 im Bezuge ihrer Zulagen bleiben.

Reichswohnungsreform, Einführung gleichmäßiger Wahlurnen, Fleischfuhrerleichterung, alle diese Fragen sind durch Resolutionen bedeutsamer Art unter tätiger und energischer Mithilfe der roten 110 neu beadedert worden. Sicher müssen wir uns gerade vor der Ueberschätzung solcher Reichstagsbeschlüsse hüten, aber trotzdem, im ganzen genommen, es ist ein anderer Zug in das Reichshaus am Tiergarten eingezogen, seitdem die Sozialdemokraten 110 Vertreter hineingebracht haben. Gegen die 110 stehen aber immer noch 287! Einhundertzehn sind noch lange nicht genug!!! Es müssen noch viel mehr Rote in den Reichstag!

Politische Uebersicht.

Die Not der Landwirtschaft.

Als Beispiel für die enorme Wertsteigerung des Grundbesitzes veröffentlicht der „Niederschlesische Anzeiger“ folgende Nachricht:

Der Rittergutsbesitzer Schuberl verkaufte sein vor circa 20 Jahren für 185.000 Mark gekauft, 1300 Morgen großes Gut Nieder-Mittel-Driebitz an einen Herrn aus Posen für 400.000 Mark, also für den dreifachen Betrag des Ankaufspreises.

Hervorgehoben sind diese enormen Preissteigerungen durch die agrarische Wirtschaftspolitik des Reiches in den letzten 20 Jahren, die den Wert der landwirtschaftlichen Liegenschaften dauernd erhöht. Was den Armen, dem Proletariat und dem Mittelstande abgenommen wird, fließt den Agrariern in die Tasche.

Das Strafverfahren gegen Borchardt und Leinert.

Den Genossen Borchardt und Leinert ist bereits der Beschluß der Stakammer auf Eröffnung des Hauptverfahrens gegen sie zugegangen. Borchardt wird beschuldigt, „aus einem abgeschlossenen, zum öffentlichen Dienst bestimmten Raum, in dem er ohne Befugnis verweilt, auf die Aufrechterhaltung des Berechtigten sich nicht entfernt zu haben und in diesem Raum widerrechtlich eingedrungen zu sein.“ Außerdem werden beide Genossen beschuldigt, den Schugleuten, „welche zur Vollstreckung von Befehlen und Anordnungen der Verwaltungsbehörden berufen sind, in der rechtmäßigen Ausübung ihres Amtes durch Gewalt Widerstand geleistet

zu haben.“ — Der Antrag der beiden Angeeschuldigten auf Eröffnung der Voruntersuchung wird abgelehnt. Die Strafkammer ist der Meinung, daß keine erheblichen Gründe vorliegen, aus denen eine Voruntersuchung zur Vorbereitung ihrer Verteidigung erforderlich erscheint.

Die Justizbehörden haben offenbar die Absicht, das Strafverfahren gegen Borchardt und Leinert so zu beschleunigen, daß es vor der Entscheidung des preussischen Kammergerichts über die Rechtsgültigkeit der Geschäftsordnung des preussischen Landtages zu Ende kommt. Gegen den Polizeileutnant Kolb und seine Schugleute ist Strafantrag wegen Vergehens gegen das Strafgesetzbuch erstattet, und zwar wegen Verletzung der Immunität unserer Genossen Borchardt und Leinert. Gibt das Kammergericht dieser Strafanzeige Folge, dann liegt der Hand, daß Borchardt und Leinert nicht widerrechtlich handelten, als sie sich gegen die Verletzung der Abgeordneten-Immunität zur Wehr setzten. In diesem Falle kann natürlich auch eine Neuurteilung nicht erfolgen, und dieser Eventualität möchte man offenbar zuvorkommen.

Am Dienstag ist bereits den Genossen Borchardt und Leinert die Ladung zum Termine zur Hauptverhandlung zugegangen. Die Verhandlung ist schon auf den 8. Juli, vormittags 9^{1/2} Uhr, vor der 1. Strafkammer des königlichen Landgerichts I Berlin angesetzt. Der Staatsanwalt hat den Abgeordneten Dr. Schifferer als Zeugen geladen.

Zum Wahlergebnis in Hagenow

macht unser zuständiges Bruderblatt, die „Mecklenburgische Volkszeitung“, einige informierende Mitteilungen, die bestimmt sind, die erheblichen Stimmenverschiebungen im Kreis zu erklären. Dabei heißt es polemisch gegen die reaktionären Mutmaßungen von einer Dämpfung der sozialdemokratischen Agitation:

„Die konservativen Zeitungen sprechen davon, daß jene Wähler „wegen eines geheimen Freundschaftsbündnisses zwischen Liberalen und Sozialdemokraten“ von diesen zugunsten ihrer abkommandiert seien, und daß der übrige Stimmenrückgang der Sozialdemokratie zurückzuführen sei darauf, daß diese die Wahlbeteiligung absichtlich „gedämpft“ habe. Natürlich ist das blanke Unfand! Die Sozialdemokratie hat getan, was mit der im ersten Kreis bestehenden Partei-Organisation und mit der durch die abgewanderten Arbeiter verminderten Parteioffenheit jetzt zu leisten war. Die Flugblattverbreitung ging vor sich, jede Stadt hatte in den letzten zehn Tagen zwei sozialdemokratische Versammlungen, auf dem Lande wurden, wo es möglich war, ebenfalls Versammlungen von uns abgehalten, die „Mecklenburgische Volkszeitung“ wurde in den letzten zehn Tagen täglich in den Städten in über 1000 Exemplaren verteilt.

Von einem „Abkommandieren“ oder einer absichtlichen „Dämpfung“ des Wahlkampfes kann also keine Rede sein! Haben trotzdem sozialdemokratische Wähler gleich für den liberalen Kandidaten gestimmt, so allein um den Junkerkandidaten auf jeden Fall in die Versenkung verschwinden zu lassen. Wir haben es allerdings persönlich mit angefühlt, wie sozialdemokratische Wähler anführten, daß bei einer eventuellen Stichwahl zwischen uns und den Konservativen die Mehrheit der Liberalen wie bei der Januarwahl wieder versagen würde, es doch aber jetzt bei der Nachwahl „nur“ darauf ankomme, den Junkerkandidaten zu Fall zu bringen, was insbesondere die Duitung sein würde für das Junkerregiment in Mecklenburg, sowie für die Haltung der konservativen „Ritter“ in der Verfassungsfrage. Und die Redner und die Presse der Liberalen verfehlten begreiflicherweise nicht, diese Idee ihrerseits den ländlichen Wählern einzupflanzen, an die wir wegen des Lokalmangels doch nur sehr schwer herankamen. Man stelle sich nämlich gar nicht etwa vor, daß die Wahlagitation in einem mecklenburgischen Wahlkreis so leicht abzuwickeln ist, wie in Berlin oder Leipzig oder anderen sonstigen Großstädten! Der erste mecklenburgische Wahlkreis, d. h. hat 220 Wahlorte! In der größten Stadt des Kreises sind ja nur 1000 Wähler verzeichnet! Bei solcher Isolation des Wählers, in dessen Feld die sozialdemokratischen Ideen nur mit großen Mühen hineingetragen werden können, wäre es schließlich erklärlich, wenn die bewußten Kombinationen bei ihm versagen. Womit wir hier selbstverständlich nicht etwa dem Fanatismus das Wort reden wollen. Im Gegenteil! Es soll vielmehr der bei unsern Genossen vorhandene Wille, jede schwache Position zu stärken, damit sie jedem Ansturm gewachsen ist, auf den Punkt gelenkt werden, wo eingeseht werden muß. Daß wir jetzt am 20. Juni überhaupt weniger sozialdemokratische Wähler im 1. mecklenburgischen Kreis hatten als am 12. Januar — und schon deshalb nicht in die Stichwahl gekommen wären! — war wegen der Abwanderung der hauberrusslischen und landwirtschaftlichen Saisonarbeiter nicht zu verhindern. Aber nichts nötigt dazu, daß sozialdemokratische Wähler schon in der Hauptwahl liberal stimmen! Hier erkennen wir, welche Aufgabe unser noch harter, wie wir insbesondere unserer Presse (h) mehr Eingang verschaffen müssen, und daß systematische, andauernde Landagitation zu unterhalten ist. Was wiederum eine funktionierende Parteioffensive voraussetzt!

Nachwahlen sind manchmal schon wichtige Wertmesser der politischen Stimmung gewesen. Es wäre deshalb recht angebracht, sich die Einzelresultate vom 20. Juni einmal genau anzusehen und wenn möglich an Hand der Wählerlisten aus den wichtigsten Parteilorten festzustellen, welcher Verlust auf die abgewanderten Saisonarbeiter zurückzuführen werden kann und welche anderen Ursachen bei der Verschiebung mitgesprochen haben. Klarheit ist der erste Schritt zur Besserung vorhandener Schwächen. Vielleicht nimmt sich der Parteisekretär in Mecklenburg nach der Stichwahl dieser Sache an.

Im Bunde der Dritte.

Eine Ausschussung des Deutschen Luftflotten-Vereins unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Bassermann hat beschlossen, den schon auf der letzten Mitgliederversammlung angeregten Gedanken, den Verein zu einem nationalen Verein auszugestalten, einer außerordentlichen Mitgliederversammlung, die Ende Oktober stattfinden, vorzulegen.

Es ist so gut wie sicher, daß sich die Mitglieder-Versammlung mit Begeisterung für die Umgestaltung des Vereins in einen „nationalen“ aussprechen wird. Dann haben wir einen Verein für die Flottentreiberei, einen, der für die Vergrößerung unserer Rüstungen zu Land Propaganda macht, den Wehrverein, und eine Organisation der Luftenthusiasten. Gnade Gott dem deutschen Steuerzahler!

Peinliche Feststellungen.

Die „Kreuzzeitung“ fährt die „Freisinnige Zeitung“ an, weil sie im Anschluß an die Feststellungen der „Köln. Volkszeitung“ darauf hinweist, daß etwa ein Viertel der konservativen Reichstagsabgeordneten ihre Wahl der Selbstlosigkeit des Zentrums verdanken.

Solch hochmütiges, widersinniges Gerede wirkt um so komischer bei dem Organ einer Partei, die ihre sämtlichen Mandate nur der Gnade anderer Parteien, in erster Linie der Umsturzpartei, verdankt und mit letzterer ein Abkommen getroffen hat, das sie politisch völlig in das Schlepptau der Sozialdemokratie legt.

Die Tabellen der „Köln. Volkszeitung“ erwähnt das konservative Blatt mit keinem Wort. Sie ist den Leuten, die sich neuerdings mit Rücksicht auf die gut-evangelischen Mitglieder in den Reihen der konservativen Partei so sehr über die Unterwerfung des Zentrums unter den Willen des Pappes aufregen, doch recht peinlich.

Der Jubel der „Kölner“.

Das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften gibt der Berliner Richtung noch einen Fußtritt, indem es u. a. erklärt:

„Nachdem die massenhafte Flucht aus den katholischen Fachabteilungen vor sich ging, holte man zu einem außerordentlichen Schläge gegen die christlichen Gewerkschaften aus, der sich indessen als ein Schlag ins Wasser erwies. Die Gelegenheit hat einen anderen Ausgang genommen, als ihn die „Berliner“ Richtung vorausah. Der Sitz Berlin hat Grund zu elegischem Geklage, denn dieser neueste Streich hat seine Sache nicht nur nicht weitergebracht, sondern sie ganz bedeutend verschlechtert. Das elgennüchtige, hinterlistige, unwahrscheinliche Vorhaben hat die alten Gegner der Verhörungen der Fachabteilungsmitglieder wachamer gemacht und neue Gegner haufenweise geschaffen. Heute revoliert jeder anständige Mensch gemeinsam gegen derartige Praktiken, wie sie sich das Berliner System immer wieder herausnimmt. Dieser letzte Streich, den die Berliner geführt haben, kann bewirken, daß er wirklich der letzte gewesen ist.“

Dieser Erguß dürfte nicht ganz in den Rahmen des Programms der Bischöfe, die in Hildesheim versammelt waren und die auf der ganzen Linie „Nube!“ kommandierten, passen. Den preussischen Bischöfen sind die süddeutschen Bischöfe gefolgt. Nach der „Augsburger Postzeitung“ haben auch diese die Parole an die katholische Presse ausgegeben, öffentliche Rundgebungen über den Streit zu unterlassen, da auch sie die Sache „in ernste und wohlwollende Beratung genommen haben.“

Es graut ihnen vor den Geistern, die sie riefen.

Den schwarzen Streifbretterhäuptlingen ist es nicht sehr angenehm, daß die Scharfmacherblätter vom Schlage der „Rheinisch-Westfälischen“ und der „Posi“ mit gutem Recht die Schwarzgelben als Kronzeugen für ihre Wünsche nach einem Zuchtstrafgesetz aufmarschieren lassen. Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ schreibt deshalb in ihrer Nummer vom 22. Juni:

„Im Gegenteil! Die christlichen Gewerkschaften... stehen samt und sonders auf dem Boden der Forderung, daß ein verstärkter Schutz der Arbeitswilligen unerlässlich ist.“ So läßt sich eine Stimme „aus industriellen Kreisen“ in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ Nr. 684 vernehmen. Bekanntlich sind die christlichen Gewerkschaften ganz im Gegenteil der Ansicht, daß die bestehenden Gesetze für die Arbeitswilligen vollaus genügen. Und zwar hat ihrer Meinung nach gerade der letzte Ruhrbergarbeiterstreik — der in der „Rheinisch-Westf. Ztg.“ der Begründung für ein Arbeitswilligengesetz dienen soll — diese Ansicht bekräftigt. Auch wir meinen mit dem Herrn aus „industriellen Kreisen“: Die wegen Streitvergehen verurteilten Strafen reden eine überaus ernste Sprache; aber nicht, wie er glaubt, für ein Arbeitswilligengesetz, sondern dagegen, indem sie beweisen, daß auf Grund der bestehenden Gesetze so harte Strafen wegen Streitvergehen verhängt werden können, daß es einem Schwindelg werden möchte.“

Daß es einem schwindelig werden möchte! Jawohl, wenn diese Leute noch einen Funken von Arbeiterehre im Leibe hätten, wenn sie nicht gewissenlos das politische Interesse des Zentrums über alles stellten, dann müßte ihnen grauen vor den Folgen des Substrichs im Ruhrgebiet. In die Hundert Jahre Gefängnis für Arbeiter und Arbeiterinnen.

well sie unvorsichtigerweise aus ihren Gefühlen für die Streikbrecher kein Hehl machten.

Einen „Verrat der Landeseshre“ nennt Hise in seinem Buch „Kapital und Arbeit“ den Streikbruch, die christliche „Gewerkschaftsstimme“ empfahl in Nr. 20 von 1909:

„Um solche Elemente (Streikbrecher) zur Vernunft zu bringen, wäre es am besten, wenn sie jeden Tag nach Arbeitslohn statt Lohn 25 auf einen edlen Körperpart ausgezählt bekommen.“

In der „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung“ selbst konnte man früher oft treffende Schilderungen von Streikbrechern lesen. Zufällig lesen wir in Nr. 37 von 1908:

„Charakterlose Arbeiter... Statt daß die Streikbrecher sich über die Unbill beklagen, schämen sie sich ihrer Taten zu schämen, renommieren sie damit noch in der Öffentlichkeit.“

Für die richtige Bezeichnung dieser Leute fehle ihr der Ausdruck, meinte damals die „Westdeutsche Arbeiter-Zeitung“.

Genau wie das Blatt 1908, urteilen heute Millionen von Arbeitern über die Judassee im Ruhrgebiet und ihre Gefühle werden nicht freundlicher, wenn sie daran denken, daß brave, leider unbesonnene Proletarier schwer bestraft wurden, weil sie zum Ausbruch brachten, was Christliche hundert- und tausendmal taten.

Mit scheinheiligem Gejammer über die harten Strafen besetzten die Schwarzgelben aber weder die grauenhaften Folgen ihrer Schandtaten, noch vermögen sie einen denkenden Menschen davon zu überzeugen, daß sie noch einer Besserung auf diesem Gebiete fähig wären.

Kirche und Kinderlegen.

Nur die Kirche kann den Rückgang der Geburten, der soviel Sorgen verursacht, aufhalten. Das hat vor wenigen Tagen in der „Ingsburger Postzeitung“ einer auseinandergelegt, der die Gründung antimalthusianischer Brüderschaften empfahl, und das sagt jetzt die „Germania“. Sie spricht von Frankreich, in dem der Geburtenrückgang ja schon zu einem Bevölkerungsrückgang geführt hat, und nachdem sie gültig anerkannt hat, daß auch soziale und wirtschaftliche Umstände mitwirken, versichert sie, daß in der Hauptsache die Frage der Lebensfähigkeit einer Nation innig verbunden sei mit der moralischen und sittlichen Qualität des Volkes.

„Angelockt durch das Beispiel der Führenden, verleugnet ein Teil des französischen Volkes heute den christlichen Glauben seiner Väter. Es taumelt von Vergnügen zu Vergnügen und verliert dabei jeden sittlichen und moralischen Halt. Die zerstörende Wirkung des atheïstischen Geistes, die sich auf allen Gebieten des inneren Lebens Frankreichs sichtbar macht, ist auch der böse Genius, der Frankreich von Stufe zu Stufe hinabstößt, bis es an der Seite von Staaten angelangt ist, die mit Rücksicht auf ihre Bevölkerungsziffer auf den Namen Großstaat keinen Anspruch machen können. Nur auf dem Wege der Rückkehr zum christlichen Glauben, dessen Grundpfeiler, Moral und Sittlichkeit, die innere Kraft eines Volkes stählen und heben, entgeht Frankreich dem Schicksal, von der Liste der Großmächte gestrichen zu werden.“

Besonders bemerkenswert ist die Klage darüber, daß das französische Volk von Vergnügen zu Vergnügen taumele. Die „Germania“ wird wohl nicht zu bestreiten wagen, daß die Freude an Vergnügen in Ländern, die dem christlich-katholischen Glauben noch mit aller kindlichen Treue ergeben sind, mindestens ebenso groß ist wie in „atheïstischen“ Staaten. Die katholische Kirche pflegt solchen Vergnügungen gegenüber recht tolerant zu sein, und vom Standpunkt der „Germania“ aus gesehen tut sie recht daran, denn sie sind in der Regel dem Bevölkerungswachstum recht günstig.

Eine Charakterisierung Matthias Erzbergers gibt die neueste Nummer der antibachemischen „Kölnener Korrespondenz“. Sie schreibt u. a.: „Aus der „Kölnener“ Presse erhält man den Eindruck, daß Bachem, Erzberger und Kaufmann die drei berühmtesten Männer des katholischen Deutschland sind. Dr. Zul-

bachem und Dr. Kaufmann wegen jenes als die reinen Genieherren gegenüber. Matthias Erzberger, der alles weiß und alles kann, balanciert zwischen beiden und bekommt daher bald auf der einen, bald auf der anderen Seite seine Gegenläufer. Es ist noch nicht lange her, da erklärte Herr Erzberger, es widerstrebe ihm, der „Kölnischen Volkszeitung“ eine Beiratsung zu schicken; von der „Schlesischen Volkszeitung“ (Köln) richtung wurde er scharf zurechtgewiesen, und den Protest gegen die Zentrumsabidatur Spahn hat er mit unterschrieben. Momentan befindet er sich wieder auf der „Kölnener“ Seite. Seine Opportunisten-Natur und seine persönliche Kampfesweise drängen ihn zu den Kölnern hin, bei denen er nun hoffentlich für einige Zeit hängen bleiben wird...“

Herrn Matthias Erzberger fehlt es an logischem Denken und pedantischen Kenntnissen. Dabei schreibt er die meisten Artikel und hält die meisten Reden. Dilettanten sind gefährliche Menschen, besonders im öffentlichen Leben. Solche Leute sind immer geneigt, eine sachlich unhaltbare Position mit persönlichen Invektiven zu verteidigen. Darum ist auch Herr Erzberger zu persönlichen Angriffen gegen einen unserer Freunde (gemeint ist Dr. Kaufmann) in unqualifizierbarer Weise öffentlich vorgegangen und hat uns auf das Gebiet persönlicher Polemik gedrängt.

Staatliche Kontrolle des Kalkyndikats? Die „Vossische Zeitung“ meldet: „Das Reichsamt des Innern beabsichtigt, einen Beirat von Männern der Wissenschaft, die selbst am Kalkyndikat nicht interessiert sind, zur Begutachtung bei der Verwendung der sogenannten Propagandagelder in der Kalkindustrie heranzuziehen. Wie wir hören, ist die Reichsregierung an die an der Kalkfrage besonders interessierten Bundesregierungen herangetreten, und einige Bundesstaaten haben bereits geeignete Persönlichkeiten in Vorschlag gebracht, die dem zu bildenden Beirat angehören sollen.“

Die Enthüllungen des Münchener Professors Dr. Sorhlet über die Kalkvermittlungsgeschäfte der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft und die sich daran knüpfenden Verhandlungen in den Parlamenten dürften die Verantwortung zu dem angebotenen Vorgehen der Reichsregierung gegeben haben. Dr. Sorhlet führte an, daß die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft den Provisionen, die ihr das Kalkyndikat gezahlt hat, ihr Vermögen von über drei Millionen Mark verdankt und daß auch deren Leistungen zum großen Teil daraus bezahlt wurden, u. a. auch die Propagandagelder, die eine kolossale Höhe erreichten.

Der bayerische Kultusminister gegen die Temperenzler. Der bayerische Kultusminister hat in einem Erlass vom 14. Mai an die Bezirksämter und sämtliche Volksschulbehörden vor der Jugendorganisation des unabhängigen Ordens der Gütempler gewarnt, weil in dieser Vereinigung strenge Gehorsamspflicht gegen eine geheime internationale Leitung besteht. In dem Erlass heißt es:

„Nach den vorliegenden Angaben über den Zweck und die Organisation des Gütemplerordens fehlt es an unzweifelhaften Bürgschaften dafür, daß in dessen Jugendblögen auf die Erziehungsgrundsätze und Aufgaben der zunächst berufenen Faktoren, nämlich der Familie und der Schule, entsprechende Rücksicht genommen wird. Dies ist umso mehr von Bedeutung, als den Jugendblögen des interkonfessionellen Gütemplerordens die Aufgabe zugeteilt ist, der Jugend nicht nur die Grundsätze der Abstinenz einzuprägen, sondern sie auch zu einer interkonfessionellen Moral zu erziehen, als deren Grundlage die Nächstenliebe und das Pflichtgefühl bezeichnet sind.“

Diese schrecklichen Tendenzen — Nächstenliebe und Pflichtgefühl als Grundlage der Moral — dürfen natürlich in einem echt christlichen Staatswesen kirchlicher Couleur nicht aufkommen.

Internationales Personenrecht. Die Vertreter von Deutschland, Frankreich, Holland, Italien, Oesterreich-Ungarn, Portugal, Schweden und Rumänien haben die internationalen gemeinsamen Verträge über eheliches Güterrecht und Kuratelenrecht unterzeichnet. Damit ist der erste Band des internationalen Personenrechts zum Gesetz erhoben.

Die Landtagsverfassung für den verstorbenen fortschrittlichen Abgeordneten Veltajohn findet am 11. Oktober statt. Die Wahlmännerwahl am 23. September.

Die Polizeigewalt der Eisenbahnbeamten. Das Reichsgericht hat nunmehr entschieden, daß den Eisenbahnbeamten gegenüber den Reisenden und den Postbeamten in Ausübung ihres Dienstes Polizeigewalt zusteht.

Wieder eine sozialdemokratische Woeiblat. So überschreibt die „Deutsche Tageszeitung“ mit großen Lettern ein Telegramm ihres Pariser Korrespondenten, in dem dieser mitteilt, daß ein französischer Erdarbeiter von einem Mitglied der Gewerkschaft der Erdarbeiter getötet worden sei, weil er diesem Verbands nicht beitreten wollte.

Frühere Erfahrungen haben uns gelehrt, die Mitteilungen des Pariser Vertreters der „Deutschen Tageszeitung“ mit größter Vorsicht aufzunehmen. Aber nehmen wir einmal an, daß jenes über den er telegraphiert, läge so wie er behauptet, was gibt ihm das Recht, den Angreifer als einen Sozialdemokraten hinzustellen und ein sensationelles Telegramm mit dem Satz zu begeben:

„Die lange Reihe der von Sozialdemokraten in Frankreich verübten Verbrechen ist um ein neues vermehrt worden.“

Ein auch nur einigermaßen gewissenhafter Journalist würde es für unter seiner Würde halten, so zu berichten, und ein Blatt, das auf journalistischen Standpunkt blickt, würde darauf verzichten, solche Nachrichten wiederzugeben und durch eine sensationelle Ueberschrift noch besonders für seine parteipolitischen Zwecke zu fruchtifizieren.

Spionage. In der Spionageangelegenheit Kostewitsch meldet ein Telegramm aus Petersburg, daß im russischen Generalstab kein Offizier mit einem solchen Namen bekannt ist, ebenso verweigert sich der Generalstab dagegen, dem Verhafteten fremde Missionen oder gar geheime Aufträge erteilt zu haben. — Unter dem denigenden Verbaute der Spionage wurde in Düsseldorf der russische Oberleutnant Nikolaj verhaftet. Er soll mit dem in Berlin verhafteten russischen Hauptmann Kostewitsch in Verbindung gestanden haben.

Ausland.

Die finnische Justiz gegen die russischen Gewalttätigkeiten.

Unser finnländischer Mitarbeiter schreibt uns: Im verflochtenen Sommer tauchte bekanntlich in den russischen Regierungskreisen das Projekt auf, zwei Bezirke des Gouvernements Wiborg Rußland einzuverleiben. Der Proteststurm, der alle Schichten der finnischen Bevölkerung ergriff, wie die inneren russischen Komplikationen, verzögerten die Durchführung dieses ehrstürmischen Lieblingsprojekts. Die Gefahr ist indessen keineswegs abgemindert. Die „Gewerkschaftskommission“ betreibt ihre Arbeit neuerdings wieder mit größerer Eifer, und der Generalgouverneur von Senn macht die größten Anstrengungen, die Zerstückelung durchzuführen.

Die allgemeine Aufmerksamkeit ist auf diese Frage infolge eines Beschlusses des Wiborger Hofgerichtes gelenkt. Angeklagt waren der Gouverneur von Wiborg, Herr von Waler, der Polizeimeister Pekonen und der Gouvernementsbeamte Wännti. Als Kläger in haurierte die sozialdemokratische Organisation. Gegenstand der Verhandlung war das gesetzbrüchige Verbot, daß der Gouverneur auf Befehl des Generalgouverneurs gegen die sozialdemokratischen Protestversammlungen erlassen hatte. Einen ähnlichen Strafantrag hatte auch der Redakteur unseres Wiborger Parteiblattes „Enö“, Genosse Nirola, gestellt, der von dem Polizeimeister Pekonen als „Aufstörer“ verhaftet, vom 1. bis zum 4. September ohne Verhör und Anklage in Gefängnis festgehalten und nach seiner Befreiung vom Gouverneur aus der Stadt ausgewiesen wurde. Bei der jetzt stattgefundenen Verhandlung vertrat der Anklagefiskal Neomius die Anklage im Sinne der Ankläger, und das Gericht verurteilte den Gouverneur von Waler zu einer Geldstrafe von 1800 Mk., Pekonen zu 1000 Mk. und Wännti (der den ungesetzlichen Befehl des Gouverneurs gegengezeichnet hatte) zu 500 Mk. In der Urteilsbegründung wird hervorgehoben, daß das Verbot der Versammlung und seine Ausführung, wie die Verhaftung Nirolas und seine Ausweisung aus Wiborg ungesetzlich gewesen seien.

Eine ähnliche Beurteilung der russischen Barbarei erfolgte dieser Tage vor dem Hofgericht zu Wasa, das den Gouverneur Langinkoski wegen ungesetzlicher Einforderung von Pflichtexemplaren von den Druckereibesitzern zu einer Geldstrafe von 60 Mk. resp. 10 Tagen Gefängnis verurteilte. Auch diese Verurteilung seitens des finnischen Gerichtes richtet sich gegen den Hauptträger der russischen Gewalttätigkeit, den Generalgouverneur von Senn, der den Gouverneuren vorschrieb, durch Einforderung der Pflichtexemplare die Pressefreiheit zu unterbinden. So wohlthätig die erwähnten Gerichtsurteile auf jeden rechtlich denkenden Menschen auch wirken, so ist doch kaum anzunehmen, daß sie den Ansturm der ehrstürmischen Barbarei aufhalten werden. Schon hat der Procurator des Senates, der russische Söldling Chosjainow, die Gerichtsurteile eingefordert, und der Senat wird wohl nicht zögern, die Gerichtsurteile unzulässig — nach dem russischen Wahlrecht in Finnland: Recht darf nicht Recht bleiben!

Die Bagabunden.

Roman von Karl von Holtei.

15; (Nachdruck verboten)

Achtes Kapitel.

Anton war eben wieder zu seiner Arbeit gegangen, einige Bündel frisch eingewickelter Weidenruten lagen vor ihm, und flocht rüftig, als er scharfe Trommelwirbel die Dorfstraße herab vernahm.

„Was ist das, Alte?“ fragte er, ohne aufzusehen, „singt etwa der Sechzigjährige Krieg wieder an?“

„Das wird es sein“, sagte Mutter Gottsch, „Dorfkomödianten sind es, die ihre Torgötzen ausführen!“

Dorfkomödianten? So lange Anton denken konnte, hatten Vergleichen sich nach Venedig niemals verirrt. Er erhob sich vom Arbeitstisch, als wollt' er zum kleinen Fenster treten, ließ sich aber sogleich wieder zum Sitzen nieder. „Was geht's mich an?“, sprach er leise, „ich mag sie doch nicht sehen. Das ist nur für lustige Leute, und mir ist nicht so lustig zu Sinne.“

Jetzt verhalte die Trommel; und eine helle Stimme wurde hörbar:

„Seute, zum Heerabend, mit obrigkeitlicher Bewilligung, beim Wirtshaus im Oberdorf wird die Schauspielertruppe des großen Samuel aufführen zum allerersten Male das Leben und unerschulbige Leiden der Prinzessin Genoveva, ein schönes, außerordentliches Schauspiel; keine Puppen, lauter lebendige Menschen. Der Anfang ist um acht Uhr. Männer bezahlen einen Groschen, Weiber einen halben, Kinder drei Pfennige, ganz Kleine bringen ein Ei. Es wird niemanden nicht gereuen, denn so was Schönes hat er noch niemals gesehen und wird es nicht sehen, so lange das Dorf steht. Immer heran, ihr Leute, wenn's nicht gefällt, kriegt ihr Geld retour!“

Der Ton dieser Stimme kam Anton bekannt vor: er hatte ihn gehört und mußte doch nicht von wem. Er trat ans Fenster. Er sah den Trommelschläger, wie er gerade aus neue Wirbeln weiterzog. „Müß' ich doch schreien“, sprach er hoffnungslos. „Das sei der schwarze Wolkengang. Doch wie käme her unter die Komödianten? Aber nun muß ich auf jeden Fall hingehen und zusehen.“

Und er ging.

Ich habe die Aufführung, von welcher hier die Rede ist, auch gesehen. Ich, der Verfasser dieses Buches, kannte die Truppe des großen Samuel recht gut. Ihr Repertoire bestand aus zwei Stücken. Derselben Stoffe bildeten es, welche fast ausschließlich den Gegenstand ähnlicher Darstellungen auszumachen pflegten. Der erste ist der amerikänische Mythos vom Leuzigen

Jüngling, in welchen jedoch bei diesen rohen Darstellungen nicht die jüdische Stiefmutter hineinspielt: halb biblischer Josef, halb anitö Phädra. Der König oder Kaiser lebt in zweiter Ehe mit einem jungen Weibe, das vom alten Vater hindweg nach dem holden Sohne schießt. Dieser, ein Gemahl von Hippolyt und Talabos jugendlichem Josef, weiß sie beschmähend zurück, verurteilt ihre Reue in Haft, erweist ihr Mitleid, wird von ihr verurteilt, angeklagt, durch den leichtgläubigen Vater in der Kerker geworfen, zum Tode verurteilt und natürlich gerettet, nicht durch Jagdwildentumst der „leben weiten Weiser“, sondern der lustigen Person, die man zu jener Zeit, obwohl wahrhaftig spanischer Abstammung, nicht Gragofo, vielmehr ehrlich genug Hanswurst nannte. Nach den oberflächlichen Proben, die ich bisher von Wärbels Rebelei sah, wird man mir kaum glauben, wenn ich versichere, daß sie sowohl als ihre nicht besser sprechenden Kunstgenossen dennoch einigen Eindruck auf mich gemacht haben durch ihre Aufführung. Freilich war ich noch sehr jung, hatte jedoch „von manchen Große und Erhabene gesehen auf den Brettern der Hauptstadt und schäme mich nicht, zu behaupten, daß ich trotzdem ergriffen wurde von eifrigen Auftritten jener Dorfkomödie.

Der zweite Gegenstand, dem man fast noch häufiger begegnete, durch den auch unser Anton in die Zauberwelt dramatischer Poesie eingeführt werden sollte, war die stets wiederkehrende Geschichte der heiligen Genoveva, bisweilen untermengt mit einigen Jügen und Andeutungen aus der getreuen Griselidis (siehe das Volksbuch vom Markgrafen Malther), späterem Geschlechte durch Haim's Griselidis in die Herzen gerufen. Das edle, blühende, vom Götzen verführte, endlich durch den Lohn ihrer Tugend selbige Weib.

Die Rollenbesetzung bei der Wanderbühne in Obdenau war nicht soabel. Der große Samuel gab einen stolzen Siegfried, Schwäger Wärbel eine schöne, wenn auch keineswegs heilige Genoveva; doch mußte sie gar trefflich die Mienen der Unschuld nachzuahmen, wozu nur zu erlernten blieb, wenn man alles in der Welt aus dem Kreise ihrer Bekanntheit sie sich zum Vorbilde hätte nehmen können, wenn Erfahrung nicht lehrte, daß ein Naturalist häufig keines Vorbildes bedarf. Genovevas Jose und Verurteilung wurde durch die Schwägerin, Schmerzenseich durch den kleinen Kofe lernenden Kessen gegeben. Vom Darsteller des verräterischen Solo werden wir späterhin zu sagen haben, wollen jedoch nicht unbemerkt lassen, daß die Mitspielenden (wahrhaftig Freunde der deutschen Karte) ihn Solo zu nennen liebten. In Mittern und Anapren lieferten die jüngeren Landknecht erregenden Vortat; sie verbanden sich aus halbnackten Raubritzern gar leicht in wackere Kämpen mit Hilfe einiger kunigefährten Federn und Pferdegeschwänze auf glanzleberne Rappca gefiedt.

Für die Hirschhüh, die nicht sehen durfte, war man genötigt gewesen, einen Dilettanten aufzuführen, weil die zur Bande gehörige geistbraune Vorsehblinde, welche bisher mit Blick und Gesicht die er wichtigsten Rolle vorstanden, gelieren auf der Reise, von unbefugbarer Jagdluft verlost, einem strengen Reberjäger zum blutigen Opfer gefallen. Die „unmündige Direktion“ hatte in dem an Jahren weit vorgerückten, halb erblindeten Nachschleifer des Cassinotres Naturell und ruhige Resonnenheit zur Genüge gefunden, um ihn mit diesem Part zu befehlen. Das Stückenband, auf welchem zwei kleine Nebengebeile prangten — seltsamer zwiesacher Widerspruch in den Augen jagdgerechter Kenner! — und wodurch man die Hirschhüh zu bezeichnen gedachte, wurde dem armen, alten Waldmann so fest um sein ehrwürdiges Haupt nebst dazu gehöriger Pfeife geschnürt, daß er fast erstickte, und daß sein Aufstehen — (der kleine Schmerzenseich half ihm durch einen Einri, wozu er ihn hinter sich her zerrte, über das erste Kullissen- und Lampenfieber hinweg) in fortbauernem Würgen und sich Erdrüben verstanden, was verschleierte einsichtsvolle Beurteiler im jugendlich ländlichen, frumpflofen Publikum für Kunstaufwand zu nehmen geneigt schienen. In der großen Veröhnungsjene, wo Siegfried Genoveva reuig in die Arme schießt, als Schmerzenseich, auch in das erneuerte eiferige Bündnis mit aufgenommen, nicht mehr Ruhe fand, seine vierbeinige männliche Arme zu überwaagen, gelang es dieser, das heißt dem halbblöden Waldmann, seinen ihn schwerer als manche Krone drückenden Schmerzschmerz abzustreifen. Er feierte solchen Triumph der Freiheit augenblicks durch eine Stellung, wie freie Hunde dieselbe allerdings häufig einzunehmen pflegen, wie man sie aber bei offener Szene nicht zu sehen gewöhnt ist. Er verag — was so manchem Künstler geschieht — den Charakter seiner Rolle als Hirschhüh und fiel gänzlich in den Hund zurück. Die Tränen, welche dem rührenden Schauspiel zu Ehren aus den Augen reichlich versammelter Zuschauer strömten, wurden durch Waldmanns Beitra zum Ensemble wahrhaftig gehemmt worden sein, wenn nicht Samuel-Siegfried so viel Fassung gewonnen hätte, seinen pfalgräflichen Linken Fuß aus der Gruppe, in die er samt Gattin und Kind beschlungen stand, momentan zu lösen und den rüchichtslosen Improvisator in dieselbe Puffe, die dieser eben entweichte, tief hineinzuquetschen. Der Effekt des Dramas war geteilt — aber Waldmann hatte ausgerungen; sein erster Auftritt auf der Bühne war sein letzter fürs Leben geworden. Der Cassinotres machte nicht viel Aufsehens davon; denn, meinte er, ich hätte ihn ja doch totschlagen lassen müssen, er war schon zu „insalub“.

Das Schauspiel hatte eine gute Stunde gedauert, nicht länger. Müßten sich manche Bühnenmacher an solch gediegener Kürze ein Beispiel nehmen. (Fortsetzung folgt.)

6 Saison-Räumungs-Verkauf!

extra billige Tage: Donnerstag 27. Juni Freitag 28. Juni Sonnabend 29. Juni Sonntag 30. Juni Montag 1. Juli Dienstag 2. Juli

An diesen 6 Tagen verkaufe, um zu räumen, zu ganz aussergewöhnl. billig. Preisen garn. Damenhüte, Backfischhüte u. Kinderhüte. Ferner:

1 Posten chic garnierte Toques farbig u. schwarz, St. Mk. 750 575 450	1 Posten ungarnerierte Hüte Serie I II III IV Mk. 0.45 0.85 1.25 1.75	1 Posten Knaben-Matrosen-Hüte garniert, hochgeschlagen, Stück 85 55 Pt.
1 Posten Tagal-Hüte ungarneriert Stück Mk. 225	1 Posten Strausfedern Stück Mk. 275 185 145 115	1 Posten Leinen- u. Stoff-Automützen st. 225 125 1 Posten Leinen- u. Stoff-Südwesten st. 225 135
1 Posten engl. garn. Hüte, Matrosen, Bretonne, Glockenform u. weiche Gamins bisheriger Preis 165 bis 675 , jetzt Stück 245 195 135 und 85 Pt.	Echte Panama-, Formosa-Panama- u. Manarana-Panamahüte In hervorragender Auswahl, zu enorm billigen Preisen.	

Alles soweit Vorrat 1 Posten eleg. garn. Hüte, darunter Pariser u. Wiener Originale, sowie Federhüte, welche sich nur in der ersten Etage befinden, zu auffallend billigen Preisen. Verkauf nur gegen bar. Keine Auswahlendungen.

Besonders vorteilhaft für die Reisezeit! Bitte meine vier Schaufenster-Auslagen zu beachten!

M. Tichauer, Spezialhaus für Damenputz, Reuschestrasse 47/48, parterre u. I. Etage.

Schauspielhaus
Gesamt-Gastspiel des Kölner Deutschen Theaters:
Mittwoch 8 Uhr: 7849
„Frühlings Erwachen.“
Donnerstag 8 Uhr:
„Frühlings Erwachen.“
Freitag 8 Uhr:
„Cavan.“

Viktoria-Theater
„Napoleon u. s. Frauen.“
Studienaufstellung mit
Rudolf Lettinger.
Anfang 8 Uhr. 7643

Liebig's Etablissement
Heute Mittwoch: Zum 28. Male:
„Es tut sich was.“
Grosse Ausstattungs-Revue in
3 Akten von
Henry Bender.
Musik von Arthur Steinke.
Anfang 8 Uhr. 7637
Im Garten: Militär-Konzert.
Freitag, den 28. Juni:
Dritter rauchfreier Abend.

Palmengarten.
Prachtdecoration.
Orangen-Fest
Damen-Blasorchester.
Entree frei!

Dominikaner Pfänder-Auktion!
Jeden Abend im Garten: [7888] 3. Juli. Verlängerung bis 30. Juni.
Meister Bertram. [7817] Schwellhardt, Lentzenstr. 12.

Krügel's Gasthaus und Gerichtskretscham
Inhaber: **Curt Ehrlich**
Ströbel am Berge.

Sonnabend, den 29. Juni cr.:
Gr. Rosenfest
verbunden mit **Konzert**

ausgeführt vom eigenen Orchester in Uniform.
Herrliche Dekoration! Sehenswert! Welt über 10 000 Rosen!
Oberleitung des Festes: Herr Festarrangeur u. Goebel, Siegnitz.
Jeder 50te Besucher erhält an der Kasse 1 Blumenkorb gratis.
Für die werthen Damen: **Großes Gratis-Preis-Verloosung.**
Bei Eintritt der Dunkelheit:
— Feenhaftes Beleuchtung des ganzen Gartens durch hunderte von Kerndlichtern. —
Im festlich beforierten Saale:
Tanz mit Fackelpolonäse.
Anfang nachmittags 4 Uhr. — Ende ???
Entree pro Person 30 Pfg.

Sonntag, den 30. Juni cr.:
Schlesiens grösstes und vornehmstes Familien- u. Kinder-Freudentest

genannt: Ein fideles Rendez-vous am Zotabarg
mit großartigen Ueberraschungen für Alt und Jung.
Ganz neu! In der Tat noch nie dagewesen! Ganz neu!
Unter persönl. Leitung des seit Jahren berühmten Arrangeurs Onkel Spassvogel.
Von 4 Uhr ab: **Großes Garten-Konzert.**
Für die Kinder Parade-Festzug. Hieran: Jugendspiele, Bombenwagen.
Um 6 Uhr: **Wettflug von 3 Riesen-Luftballons.**
Feierhafte Belegung des Gartens.
Große Fackelpolonäse unter Vorantritt der Musikkapelle.
Zum Schluß: **Großes Prachtfeuerwerk.**
Für die Damen: **Großes Gratis-Verloosung.** Ausgelegt sind 5 Preise.
Wer einmal herzlich lachen will, der komme.
Eintritt: Erwachsene 30 Pfg., Kinder 10 Pfg.
Dafür erhält jedes Kind eine reizende Kopfbedeckung gratis.
Zu diesem einzig dastehenden utgemütlichen Feste laden
ergerbenst ein 7883
Onkel Spassvogel. Curt Ehrlich.

Heute **Donnerstag 2ter** Tag des diesjährigen **Sommer-Ausverkaufs**

Hervorragende Kaufgelegenheiten: 7885

Zurückgegebte oder unsauber gewordene Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Bade-Auzüge für Damen und Mädchen.

Eingelne und fehlerhafte Tischtücher, Servietten, Teegebete, Kaffeetische, Handtücher, Wirtschaftswäsche weit unter Preis.

Weisse und bunte Bettbezüge, Inletts, Unterbetten, Betttücher, in bewährten Qualitäten, sehr wohlfeil.

Metalldressformen für Erwachsene und Kinder, Polstermatrassen, Bettfedern mit 10 Prozent auf die bekannt niedrigen Katalogpreise.

Taschentücher mit kleinen Webeschlern in besten reinleinenen Qualitäten.

Weisse und bunte Wirtschaftsschürzen, Damen-Reform- und Kleider-Schürzen, Kinder-Sänger- und Schul-Schürzen.

Eltene Kaufgelegenheiten.

Niesige Mengen der in den Zuschneide-Metiers angefallenen Reste von weissen Leinen, Renforcés, Linons, Madapolams, Bettstoffen, weissen u. bunten Vorhängen, Säckereien, Spitzen etc. etc.

Baumwollene und wollene Trikotunterzeuge für Damen, Herren und Kinder, Sporthemden, Herren- und Knaben-Sweaters, gestricke Damen- u. Herren-Westen, Golf-Jackets, Badetrikots für Damen, Herren u. Kinder, Damen- und Kinderstrümpfe, Herrensocken etc. etc.

Zurückgegebte wollene u. baumwollene Schlafdecken, Steppdecken, Daunendecken, Plaid, Tücher etc. etc.

Reste und einzelne Fenster in Tüll, Spachtel- und Band-Gardinen, Tüll, Spachtel- und Band-Stores, Leinen-, Tuch- und Leinenplüsch-Decorationen, Tisch- und Divan-Decken, fehlerhafte und zurückgegebte Teppiche, Säuerstoffe, aussergewöhnlich billige Anolium-Parteien in Rollenware, abgepaßten Teppichen u. Säufern etc. etc.

Blusen, Jupons, Morgenröcke, Matinées, Kinder-Waschkleidchen, 20 bis 50 Prozent unter Preis.

Leinenhaus Bielschowsky
Nikolaistraße 75/76 BRESLAU Ecke der Herrenstraße

Zeltgarten.

Vornehmes Variété-Theater
Dir. L. Romanl. — Tel. 2077.

Um einem verehrl. Publikum einen recht häufigen Besuch des Zeltgartens zu ermöglichen, welcher mit seinen herrlichen Anlagen und Terrassen, sowie dem überreichen erstklassigen Programm eine wirkliche Erholung bietet, lege ich die Preise infl. Wiltettsteuer wie folgt fest:

Orchester-Sessel . . . 2,00 Mk.
1. Parlett 1,25 Mk.
2. Parlett 75 Pf.
im Vorverkauf . . . 60 Pf.
Terrasse Vorderreihe 1,00 Mk.
1. Platz 50 Pf.
im Vorverkauf . . . 40 Pf.
Entree 30 Pf.

Nur noch diese Woche das

glänzende Programm.

Anfang 8 Uhr. 7831

Fahr-Ausgabe weg. (teilw.) u. Preis
Fabl. d. opp. Carm. 3X12 stark 1,60 L. 1,45
gros. Bezockl. Um u. Decke stark 1,90
L. 1,75. hell Dely Volibl. stark 3,80 L. 3,35
u. 2,50, entrippt ff. trock. Einl. I stark
1 1/2 L. 1 1/2, Gros 30, 60, 90, 100 b. 400 p. 2 1/2
bill. Form. etc. Jul. Hecht, Wachtpl. 1.
7813

LICHTSPIEL EDENTHEATER
Breslau,
Nikolaistrasse 27
Grösster und
schönster
Lichtspielpalast.

Heute
neues Programm!

Unter anderem: 7891

Das Geheimnis
des Fliegers!

Spannendes Drama in zwei Akten.

(Original-Absturz des Fliegers)
sowie der Zwei-Akter

Venus
sowie das reichhaltige
Tagesprogramm.

Täglich von 4—11 Uhr
Vorstellung.
Künstler-Konzert.

Ueberzieher.

Anzüge

Anzahlung
Nebensache!

Möbel
einzelne Stücke,
ganz Einrichtungen.

**Bequemste
Abzahlung.**

Max Biermann,
52 Plag 52, I. Etage
neben der Stodgasse.

Kataloge gratis.
Lieferung
nach auswärts franko.

Strickmaschinen
mit 20—50 Nadeln. 30 Pf.
Katalog gratis. P. Kirsch, Braunschw.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, volles,
jugendliches Aussehen, weisse, sammet-
haut und ein schöner Teint. Alles dies
erzeugt die allein echte

Stiefenperle-Silbermilch-Selbe

à St. 50 Pf., ferner macht der

Dada-Cream

rote und rissige Haut in einer Nacht

weiss u. sammetweiss. Tube 50 Pf., bei:

S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 4
Rudolf Balhorn, Seifenfabrik
H. Galland, Bohrauerstr. 35/42
Frz. Grösel, Lentzenstr. 60
Frdr. Gützel, Hubenstr. 58
F. Jaeckel, Schindlerbrücke 30
R. Kerschner, Neumarkt
Max Lell, Gröselstr. 85
Friedr. May, Wlfenstr. 48 und
Billale Wlfenstr. 30
Erwin Mayer, Gartenstr. 75
W. Mielke, Gröselstr. 117
F. Rathmann, Klosterstr. 11
Oscar Reymann, Neumarkt 18 und
Billale Wlfenstr. 47
M. Schütze Nebl., Klosterstr. 87
A. Schufftan, R. Schwelbingerstr.
O. Sporfeder, Lentzenstr. 50
Sterch-Apotheke, Wlfenstr. 11.

**Trauring
Alter**
Kupferschmiedestr. 17
Ecke Schindlerbrücke

Neunter Verbandstag des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Berlin, den 25. Juni.

Zweiter Verhandlungstag.

In letzter Stunde sprach am Montag noch Schleichert-Entwurf zum Vorstandsbericht. Auch dieser Redner tadelt das Vorgehen der Charlottenburger Zahlstelle; es sei sehr bedauerlich, daß diese Kollegen der Kollegen des Reiches ein schlechtes Bild der Disziplinlosigkeit gegeben habe.

Schneegass (Vorstand) schildert in längeren Ausführungen die Maßnahmen des Vorstandes in Sachen der Charlottenburger Zahlstelle. Der Vorstand habe, gestützt auf frühere Verbandsbeschlüsse, alles versucht, um diese Kollegen von der Notwendigkeit des Zusammenklusses zu überzeugen, aber man habe taube Ohren gepredigt. Sie haben sich gedreht und gewendet und daher müsse die Sache hier auf dem Verbandstag zur Sprache gebracht und endgültiger Entscheidung gefügt werden.

Nachdem auch Bloche-Berlin über die Charlottenburger Angelegenheit eingehende Ausführungen gemacht, wird ein Antrag, die Charlottenburger Angelegenheit der Weichwerdekommission zu überweisen, abgelehnt.

Wiesinger-Stuttgart sprach dann noch über die Lichtbildervorträge, die der Vorstand auch auf die Unfallgefahren des Berufes ausgedehnt hat, wodurch die Kollegen über manches informiert werden, was ihnen vorher fremd war.

Am Dienstag früh eröffnete Sauer-Charlottenburg aus erster Hand wiederum die Debatte über die Vorstandsberichte.

Sauer (Vorstand) erklärt, daß die von einzelnen Mitarbeitern der Zentralkommission erhobenen Vorwürfe, wegen zu geringer Beachtung derselben, unangebracht seien. Im weiteren gibt er Mitteilung, wie diese Kommissionen wirksam arbeiten können, besonders auf dem Gebiete der Agitation unter ihren jähren Berufskollegen. Redner betont, daß diese Arbeit der Zentralkommission durchaus nicht vom Vorstand unterschätzt, sondern für notwendig gehalten wird.

Von Schnabel-Dalle wird gewünscht, daß der Vorstand eine andere Einteilung der leistungsfähigen Zahlstellen vornimmt. Auch Halle hätte dem Münchener Bericht, 10 Pf. mehr an die Hauptstelle abzugeben, nachkommen können. Halle habe stets eine Pflicht bei Zahlung von Extrabeiträgen getan. Schmidt-Braunschweig regt an, bei Lohnkämpfen und Unterstützung an andere Gewerkschaften möglichst einen Weg zu beschreiten, der direkt die schnellste Unterstützung garantiert. Ferner wünscht er den Vorstand um Aufklärung über die Verhältnisse der Privatangehörigen.

Während der Debatte ging ein Antrag auf Einberufung einer Konferenz für die Vorsitzenden der Zentralkommissionen ein, in der die Richtlinien für die Arbeit dieser Kommissionen abgeleitet werden sollten.

Nachdem noch Leiser-Kassel, Schuster-München, Hilt-Dammer im Rahmen der Verichterstattung gesprochen, endet auf Antrag Schluß der Debatte statt.

Leppart gibt in einem kurzen Schlussschlusswort Antwort auf die in der Debatte gestellten Fragen und geäußerten Wünsche. Redner betont, daß über die Verichterstattung der Zentralkommissionen berichtet und dem Verbandstag Vorschläge unterbreitet werden. Im weiteren versichert Redner, daß den berechtigten Wünschen der Zentralkommission stets Rechnung getragen werden soll. Daß der Verbandstag die Anregung des Vorstandes, die Unterstützungsgelder, die für die gegenseitige Solidarität aufgebracht werden müssen, auf dem Wege des Umgekehrten aufzubringen, unterstützt, freut ihn; die diesbezüglichen Beratungen mit den übrigen Gewerkschaften würden in die Wege geleitet werden.

Zur Frage der Verschmelzung Charlottenburgs mit Berlin beschließt der Verbandstag, daß diese Zahlstelle gemäß den Beschlüssen der vorigen Verbandstage den Anschluß bis zum 1. Juli 1912 zu vollziehen hat.

Dann gibt Redaktor Kasper den Redaktionsbericht. Zunächst wendet sich Redner zu den teuren Vorwürfen, daß im „Volkswacht“ nicht genug für die Verschmelzung der kleinen mit den großen Zahlstellen geschrieben worden sei. Die Redaktion sei der Meinung, daß eine Beeinflussung, die nach Zwang aussieht, zum Schaden sei. Es müsse vielmehr die Verschmelzung freiwillig von beiden Seiten erfolgen, damit ein gedeihliches Arbeiten im Interesse des Verbandes möglich sei. Von großem Wert sei es gewesen, daß der Vorstand den Redakteur zu den Verhandlungen mit dem Unternehmertum wecks Schaffung von Reichstaxen zugezogen habe. Dadurch habe er die empfangenen Einsprüche wackelnd im Verbandstag vermerken können. Im weiteren schildert der Redner, wie die Redaktion die Anträge, die sie von der Mün-

chner Generalversammlung erhalten, ausgeführt habe. Seine Stellung zu dem Streit, der im Buchdrucker-Verband im vorigen Jahre ausbrach, sei auch heute noch dieselbe. Er halte das Tarifamt der Buchdrucker nicht für berechtigt, den Arbeitgebern das Recht auf Maßregelung der Vertrauensleute der Arbeiter zu geben. — Zur Melchior's Wahl habe die „Volkswacht“ die Pflicht als Arbeiterblatt erfüllt. Er halte es für selbstverständlich, daß die Gewerkschaftskollegen mit aller Kraft für die Wahl sozialdemokratischer Abgeordneter eintreten, aber falsch, ja geradezu schädlich sei es, wenn die Gewerkschaft als solche sich mit Parteipolitik beschäftige oder gar direkt Mittel aus ihrer Kasse für Wahlzwecke bewillige. — Dem Münchener Bericht, rechtzeitige Stellung zur Materie zu nehmen, ist in Artikeln ausgesprochen worden. In diesen Artikeln ist gleichzeitig darauf hingewiesen, daß eine Unterstützung an Mainzer Kollegen nicht erfolgt. — Redner betont, daß die Redaktion sich stets bemüht habe, nur Originalarbeiten für die Zeitung zu verwenden, und im weiteren befreit war, ihre Leser in jeder Hinsicht zu Klassenkämpfen zu erziehen.

Die Debatte wurde von Wallauer-Münchener eröffnet mit der Klage, daß man keine statistische Arbeit über die Lage der Arbeiter nicht genug gewürdigt habe. — Schmidt-Braunschweig wünscht größere Berücksichtigung der Genossenschaftsfrage in der „Volkswacht“.

Hügel-Berlin redet unter anderem an, daß die Redaktion sich auch einmal mit der Festschreibung von Minimallohnen beschäftigen möge. Bekanntlich ist vor kurzem in England ein Gesetz, welches Minimallöhne festsetzt, angenommen worden. — Leppart (Vorstand) betont, daß in Frage der Buchdruckerangelegenheit zwischen ihm und dem Redakteur keine Meinungsverschiedenheit obwalte, aber er halte es für einen Fehler, wenn ein Gewerkschaftsorgan während eines solchen Konfliktes über solche taktischen Fragen schreibe. Die „Volkswacht“ sei direkt gegen den Vorstand der Buchdrucker ausgesprochen worden. Seine Wünsche könne man nach Besinnung des Konfliktes schreiben, aber nicht während der Dauer desselben. Das hieße der befreundeten Gewerkschaft Ansporn zwischen die Räder werfen.

In seinem Schlusssatz führt Kasper aus, daß es selbstverständlich sei, daß Redaktion und Vorstand in der Verhandlung einander in Hand in Hand zu gehen haben, aber eben so selbstverständlich sei es, daß in anderen Fragen, die den Verband nicht betreffen, die Redaktion die Meinung vorzutragen imstande sei.

Nach einer persönlichen Bemerkung Leppart's wird der Redaktion empfohlen, auch hinsichtlich der Verichterstattung in der „Volkswacht“ mittels Verichterstattung zu schenken. Redaktionen, die Verichterstattung in Zukunft nicht mehr in der „Volkswacht“ zu führen.

In der Nachmittags-Sitzung wird über die „Lohnbewegung“ in geschlossener Sitzung verhandelt.

14. Verbandstag des Zentralverbandes der Schuhmacher.

Dresden, 24. Juni.

In dem im großen Volkshausaal tagenden Verbandstag nehmen 75 Delegierte, 6 Vertreter von Vorstand, Redaktion und Ausschuss, 10 Gauleiter, 5 abh. Berlin als Vertreter der Generalkommission, Poulton-Leicester, Jørgensen-Kopenhagen als Vertreter der kritischen und der dänischen Bruderorganisation teil. Nach den üblichen Begrüßungsansprachen wurden Verbandsvorsitzender Simon und Käsel-Dresden als Verhandlungsleiter gewählt. Als Tagesordnung wurde angesetzt: Berichte von Vorstand und Ausschuss; die Unternehmerrorganisation und die Taktik bei Lohnbewegungen und Streiks; Statuten-Beratung; Berichte von internationalen Schuhmacherkongress und vom Arbeiterkongress in Kopenhagen; Wahl des Vorstandes, des Redaktions und Ausschusses.

Über einen Antrag, die Verschmelzungsfrage zu behandeln, wurde unter Berücksichtigung der Tagesordnung übergegangen, daß im Gegenzug zum Schuhmacherverband die anderen Lederarbeiterverbände einer Verschmelzung durchaus abgeneigt sind.

Verbandsvorsitzender Simon gab den mündlichen Vorstandsbericht; er kann angesichts des Aufschwunges des Verbandes in den letzten zwei Jahren, über den wir die Ziffern bereits im Vorbericht brachten, mit besonderer Genugtuung Bericht erstatten. Allerdings in wirtschaftlicher Hinsicht waren die letzten zwei Jahre keine Jahre des Aufschwunges. Was man in anderen Berufsgruppen von Jahren der wirtschaftlichen Pro-

spertität reden könnten, im Schuhmachergewerbe war das nicht der Fall. Wenn es trotzdem gelang, mehr als 10 000 neue Mitglieder zu gewinnen und festzuhalten, so ist das ein Beweis dafür, daß der Organisationsgedanke sicherer und beständiger Wurzel faßt. Auch im ersten Quartal dieses Jahres liegt der Verband wieder um rund 1000 Mitglieder, so daß Ende März 4776 Mitglieder zählte, darunter circa 9000 weibliche. Redner bedauerte ausdrücklich, daß es trotz der hohen Zahl der weiblichen Organisierten nicht gelungen ist, eine weibliche Legierte auf den Verbandstag zu bringen. In dieser Beziehung mag in Zukunft von den Fittalen für Remedur gesorgt werden.

Auf die geleistete Tätigkeit des Vorstandes übergehend moniert Redner, daß leider eine große Zahl von Fittalen es nicht der Mühe wert gefunden, sich an den notwendigen statistischen Arbeiten zu beteiligen und die Fragebogen auszufüllen. Nach einer Erläuterung des Zweckes und der Wichtigkeit der Pflege der Lohn- und Haushaltstatistik klangen die Ausführungen Simons über dieses Kapitel in die Richtung aus, auf diesem Gebiete in den einzelnen Orten in Versammlungen und Zusammenkünften die nötige Aufklärung zu verbreiten.

Redner ging dann auf die Stellungnahme der Fabrikantentagungen ein, die neben anderem bisher die Frage der Ferien für die Arbeiter als eine prinzipielle Frage behandelten. In diesen müssen die Fabrikanten auch hier ihren ablehnenden Standpunkt mehr und mehr verlassen. Noch in den letzten Wochen legte der Verband in drei der bedeutendsten Fabriken Deutschlands Ferien für die Arbeiter durch, und zwar so, daß diese Fabriken auf acht Tage vollständig geschlossen werden. Allerdings konnte die Entschädigung für diese Ferien nicht in der gewünschten Weise geregelt werden; aber das ist nur eine Frage der Zeit. Und der steigenden Macht des Verbandes, wie es überhaupt eine Machtfrage ist, die Fabrikanten von allen arbeiterfeindlichen Standpunkten abzubringen, die sie als prinzipielle bezeichnen.

Redner besprach dann die stillgefundene Lohnbewegungen und ihre Erfolge. Wert legte Redner auf den Beweis, daß der Vorstand den Forderungen der Schuharbeiter auf Bewilligung von Lohnbewegungen in der weitesten Weise entgegengekommen ist. Der Vorstand hat zum ersten Male in seiner statistischen Aufstellung eine Trennung der Lohnbewegungen nach Fabrik- und Schuhmachern durchgeführt und durch diese Trennung bewiesen, daß die Auffassung der Schuharbeiter, als ob für sie zu wenig geschehe, eine vollständig irrtümliche ist. Diese Aufstellung beweist aber zugleich auch, daß ebenso die Auffassung, daß für die Schuharbeiter nichts geschehen könne, ganz unhaltbar ist.

Die Fabrikanten, deren Organisation in den letzten Jahren eine weitere Ausdehnung angenommen hat, sind jetzt dazu übergegangen, zur Vertretung ihrer Interessen besondere Bezirksvereine, zum Teil mit besoldeten Sekretären, einzurichten. Es wird Sache der Delegierten auf dem Verbandstage sein, gegenüber diesem organisierten Unternehmerrapparat die notwendigen Rüstungen und Abwehrmaßnahmen zu beschließen. Der Fabrikantenverband macht sich schon an, bestimmte Vertreter des Schuhmacherverbandes bei Verhandlungen nicht anzuerkennen; in ganz extremer Weise ist das gegenüber dem Gauleiter Juch-Sirmasens der Fall. Simon erklärte in der bestimmtesten Weise, daß der Verband sich auf derartige Eingriffe in seine eigenen Kompetenzen durch die Fabrikanten unter keinen Umständen einlassen werde. In keiner Weise wird der Verband sich von den Unternehmern vorzeichnen lassen, welche Vertreter er mit der Wahrnehmung der Arbeiterinteressen und Verbandsforderungen beauftragen darf und soll.

Zum Schluß auf die an den Verbandstag gerichteten Anträge eingehend, besprach Simon die Frage, ob die Beiträge in dem richtigen Verhältnis zu dem stehen, was an Unterstellungen vom Verband gefordert und jetzt schon geleistet wird. Vor allem wird es notwendig sein, alle Anträge, die auf eine Erweiterung des Unterstellungswesens hinauslaufen, abzulehnen; höchstens die Streikunterstützung könne eine kleine Erhöhung erfahren. Der Verbandstag möge sich bei seinen Beschlüssen von der Erwägung leiten lassen, daß große Kämpfe dem Verbands bevorstehen und daß es gilt, den Verband für diese Kämpfe nicht nur numerisch, sondern auch finanziell schlagkräftig zu machen. (Beifall.)

Der Hauptkassierer Reuß gab den Kassendenbericht, über den wir die wichtigsten Zahlen schon im Vorbericht brachten.

Haupt-Magdeburg berichtete im Namen des Ausschusses, der während der Geschäftsperiode 21 Fälle zu erledigen hatte, von denen sich 13 gegen den Vorstand richteten und 8 über andere Angelegenheiten handelten.

Nach der Mittagspause erstattete die Mandatsprüfungskommission ihren Bericht. Sämtliche Mandate wurden für gültig erklärt. Dann legte die Kommission über die Geschäftsberichte und die dazu vorliegenden Anträge ein.

Aus aller Welt.

Lotie Sarrow's Blat. Vor dem Landgericht Mannheim hatte sich Dr. Stefan Vacano, der Gatte, Impresario und Spielpartner der Sängerin Lotie Sarrow, die einst als eine der begabtesten jüngeren Schauspielerinnen des Brahmischen Ensembles dem Deutschen Theater angehörte, wegen Verletzung des sittlichen Gefühls zu verantworten. Mit ihm waren der Direktor des Mannheimer Apollotheaters Zacharias und der Direktor des Karlsruher Kolosseums Kleber angeklagt, durch Blatate und Reklamepostkarten für den Stelch „Die Ehebrecherin“, dessen Verfasser Stefan Vacano ist, das Gefühls verletzt zu haben. Eine Postkarte zeigt hinter zwei schmalen Querstreifen eine nackte weibliche Gestalt nach einem Gemälde von Botticelli. Auf Blataten und Postkarten sah man in einem Winkel von 90 Grad gestellt einen männlichen und weiblichen Kopf in leidenschaftlichem Kusse vereint. Dieses Bild sollte ein Ausschnitt aus dem bekannten Bilde die „Sphinx“ von Franz Stuck sein, auf welchem die Sphinx einen Jüngling zu tödlicher Umarmung an sich heranzieht. Die Blatate, die in etwa 60 Städten unbehindert angeklebt werden durften, mußten in Mannheim entfernt werden; die Postkarten wurden beschlagnahmt. Die Strafkammer kam zu einer kostenlosen Freisprechung Vacanos und der Mitangeklagten.

Tod eines Hunderteinundvierzigjährigen. Der New York Herald berichtet aus Odessa, daß in Kofi, einem reich bevölkerten Dorfe des Gouvernements Kufis, ein hundert- einundvierzig Jahre alter Bauer mit Namen Khabza gestorben ist, welcher der Vater des größten Teiles der Dorfbewohner gewesen ist. Er rauchte sehr mächtig, war gewissermaßen Vegetarier und lebte von seinem 90. Lebensjahre ab äußerst mäßig. (Sm, Sm. — Wie sich die Zeiten ändern. Früher tauchte um diese Jahreszeit die Seeschlange auf. Sollte etwa zwischen dem Hunderteinundvierzigjährigen und der Seeschlange seitig eine innere Verwandtschaft bestehen? D. Red.)

Im Zweibeder von Leipzig nach Berlin. Leutnant Berger vom Infanterie-Regiment Nr. 104, der, wie berichtet, gestern zu einem Fernflug vom Flugplatz Lindenhal bei Leipzig nach Döberitz aufgestiegen war, ist noch gestern abend nach sehr gefährlicher und anstrengender Fahrt mit seinem Passagier Leutnant Bernhardt vom 103. Infanterie-Regiment auf dem Flugplatz Döberitz glatt gelandet.

Der berühmte Maler Alma-Tadema, der sich seit einiger Zeit in Wiesbaden zur Kur aufhielt, ist Dienstag nacht dort gestorben. Seine „Spezialität“ waren griechische und römische Figurenbilder.

Die größte Meerestiefe. 9780 Meter Meerestiefe wurden kürzlich durch das Vermessungsschiff der kaiserlichen Marine „Albatros“ an der Ostküste der Philippinen gelotet. Die bislang bekannte größte Tiefe betrug 9635 Meter und wurde erst im vergangenen Jahre südlich der Marianen-Insel Guam durch einen amerikanischen Kabeldampfer gelotet.

Die größte Eisbarriere in Deutschland wird die des Mönchetal in Westfalen darstellen. Sie geht bereits im August, also 1 1/2 Jahr vor dem vertragmäßigen Termine, ihrer Vollenendung entgegen und wird 130 Millionen Kubikmeter Wasser fassen.

Verichtung eines Kalibergwerks. Das Zehnter Kalibergwerk bei Krosch ist völlig verloren. Das Wasser steht bis 38 Meter an die obere Einfahrt des Schachtes. Auch die Gewerkschaft „Friedrich Franz“ ist in Mitleidenschaft gezogen worden, so daß auch auf dieser Gewerkschaft der Betrieb eingestellt werden mußte.

Erkrankungen nach verdorbenem Fleischgenuss. In Permsdorf bei Dresden und in der Umgegend sind nach dem Genuss von Fleisch- und Wurstwaren mehr als dreißig Personen schwer erkrankt. Alle Erkrankten haben hohes Fieber. Zwei Frauen ringen bereits mit dem Tode. Die in Frage kommenden Waren sind von einem Fleischer in Medingen bezogen worden. Der Staatsanwalt hat eine Untersuchung eingeleitet.

Schrecklicher Tod in einer Arretzelle. In Langen-Longsheim a. d. Nahe verlor die 23jährige Damen-schneiderin Andreas Bodzerminski aus Konig in Westpreußen, der wegen Zehrerkrankung und Ruhestörung in Haft genommen worden war, die Tür seiner Arretzelle zu verbrennen, um sich die ersehnte Freiheit zu verschaffen. Dabei fing seine Mattrage Feuer und stand bald in hellen Flammen. In dem entstehenden Rauch erstickte der Gefangene, ehe auf seine Hülfe Hilfe gebracht werden konnte.

Die Hitze in Spanien. Seit einigen Tagen herrscht in Spanien eine außerordentliche Hitze, die schon mehrere Opfer gefordert hat. In Sevilla erreichte das Thermometer gestern 53 Grad in der Sonne. Die umliegenden Waldungen sind

in Brand geraten, wodurch ungeheurer Schaden angerichtet worden ist. In Bilbao sind infolge der großen Hitze 20 Personen gestorben. In Barcelona fürchtet man den Ausbruch der Cholera. Die Behörden haben alle Wohnungen desinfizieren lassen, um ein Ausbreiten der Seuche zu verhindern.

Schweres Automobilunglück. Bei der Automobilfahrt, die vom Automobilklub „Frankreich“ um den Grand Prix veranstaltet wurde und die Dienstag früh von Dieppe (Frankreich) ihren Anfang nahm, ereignete sich gegen 8 Uhr ein schwerer Unfall. Der Wagen Nr. 10, von dem Besitzer Collinet gesteuert, schlug auf der Chaussee zwischen Douvrant und Le Hamel in voller Fahrt plötzlich um, und Collinet und sein Chauffeur wurden in weitem Bogen aus dem Wagen geschleudert. Collinet war auf der Stelle tot, während der Chauffeur schwer verletzt wurde. Der Wagen selbst ist vollständig zertrümmert worden. Das Rennen erleidet durch diesen schweren Unfall keine Unterbrechung. (1)

Das Massenunglück am Niagara. In den letzten Nachrichten über das Unglück oberhalb des kanadischen Wasserfalls wird die Zahl der Toten auf 40 bis 50 angegeben. Fünfzehn Leichen, alles Frauen und Kinder, wurden bis jetzt geborgen, doch werden noch 20 bis 35 vermißt. Man fürchtet, daß sie von der starken Strömung des Flusses über die Fälle hinweg und in den Ontariosee getrieben worden und ertrunken sind.

Der Weltmeister als Neptomanie. Der Weltmeisterschaftsboxer Johnson ist in Chicago verhaftet worden, weil er beschuldigt wird, sich unethisch-gewerliche ein Diamantkollier im Werte von 13000 Mark angeeignet zu haben. Wahrscheinlich hat der preisgekürnte Kraftmensch gelegentlich eines Liebesabenteuers die Kleinigkeit mitgehen lassen.

Literatur.

Neue Zeit. Aus dem Inhalt der soeben erschienenen Nr. 38 geben wir hervor: Viktor Adler. Erinnerungsblätter zu seinem 60. Geburtstag. Von Carl Kautsky. — Jean Jacques Rousseau. Von Henriette Roland-Dollé. — Die Matroveten des ungarischen Proletariats und ihre Folgen. Von Eugen Warg. — Erfahrungen mit dem schweizerischen Milchsystem. Von Robert Grimm (Bern). Schluß. — Zur Wanderfärberei. Von Emil Hobsell. — Literarische Rundschau: Fijho Saito, Geschichte Japans. — Zeitschriftenchau.

Geschichtskalender.

- 1824 Der Pfarrer William Thomson (Nord Kolon) in West...
1841 Der Architekt Paul Maffei, Erbauer des Reichstagsgebäudes in Berlin, in Oppenheim a. Rh.
1866 Der Schriftsteller und Märchenerzähler Kaspar Schmidt (Max Sittner) in Berlin.
1890 Chicagoer Märcheln, begnadigt.
1911 Oesterreichischer Konsumgenossenschafts-Kongress in Wien.

Das Fleisch wird immer teurer!

In der ersten Hälfte des Juni zeigt der Preis sämtlicher Fleischsorten im Durchschnitt der 50 Hauptmarkte Preußens eine wesentliche Erhöhung. Das Rindfleisch hat seinen Durchschnittspreis von 176,5 auf 179,0 Pfennige für das Kilogramm erhöht; der des Kalbfleisches ist von 196,9 auf 198,1 in die Höhe gegangen. Das Hammelfleisch ist am meisten, von 185,4 auf 191,7 Pfennige gestiegen, hauptsächlich weil in Berlin der Preis von 188 auf 212 Pf. in die Höhe geschwenkt ist. Außer Berlin hatten noch 14 Markte eine Erhöhung, dagegen 4 eine Herabsetzung des Preises. Der Schweinefleischpreis ist von 160,0 auf 162,8 gestiegen. Der Durchschnittspreis des Schinkens ist beim Verkauf im ganzen von 251,7 auf 254,9, beim Verkauf im Durchschnitt von 350,3 auf 351,7 Pf. gestiegen. Speck hat seinen Preis von 152,1 auf 181,5 ermäßigen können. Hühnerfleisch ist von 79,0 auf 79,2 Pf. gestiegen.

Vergleicht man die jetzigen Preise mit denen der ersten Hälfte des Juni vorigen Jahres, so sind gegenüber dem Vorjahre teurer Schweinefleisch um 17,5 Pf., Rindfleisch um 12,6, Hammelfleisch um 11,7, Kalbfleisch um 10,1 und Hühnerfleisch um 1,4 Pf., ferner Schinken beim Verkauf im ganzen um 6,5 und beim Verkauf im Durchschnitt um 10 Pf., sowie Speck um 9,9 Pf. Gekommen drei Jahre zurück, so ist gestiegen der Preis des Schweinefleisches um 5 v. S., der des Kalbfleisches um 13, des Hammelfleisches um 15,1 und des Hühnerfleisches um 15,6 v. S.

Das Einkommen der minderbemittelten Klassen hat sich in dieser Zeit nicht erhöht. Die ungeheure Preissteigerung bedeutet demnach eine schwere Belastung, die unrettbar zur Unterernährung führen muß.

Die Zuständigkeit der Gewerbegerichte.

Herr Rechtsanwalt Simpson in Breslau schreibt uns: Eine für Arbeitgeber und Arbeitnehmer äußerst wichtige Entscheidung ist neuerdings vom Breslauer Landgericht gefällt worden:

Eine Charlottenburger Firma ließ in einem zum Amtsgerichtsbezirk Breslau gehörigen Dorfe, das zu keinem Gewerbegericht gehört, Arbeiten ausführen. Einige Arbeiter, die in Breslau ihren Wohnsitz hatten, glaubten von der Arbeitgeberin zu Unrecht entlassen worden zu sein und klagten auf Lohn für 2 Wochen nach § 122 der Gewerbeordnung. Da der Lohn auf der Arbeitsstelle zu zahlen ist, war diese Erfüllungsort, und die Klage wurde deshalb beim Amtsgericht Breslau eingereicht.

Während das Amtsgericht die Zuständigkeit annahm, hat sich das Landgericht als unzuständig erklärt. Die Gründe lauten:

Es handelt sich um die Klage eines Arbeiters auf Lohn. Für Rechtstreitigkeiten dieser Art ist nach § 4, Absatz 1, Ziffer 2 G. G. G. das Gewerbegericht zuständig. Nach § 27 des G. G. G. ist örtlich nicht nur dasjenige Gericht zuständig, in dessen Bezirk die streitige Verpflichtung zu erfüllen ist, sondern auch dasjenige, in dessen Bezirk sich die gewerbliche Niederlassung des Arbeitgebers befindet. Unter mehreren zuständigen Gewerbegerichten hat der Kläger die Wahl. Die gewerbliche Niederlassung der Beklagten befindet sich in Charlottenburg, deswegen wäre unbedenklich die Zuständigkeit des Gewerbegerichts Charlottenburg anzunehmen, wenn der Kläger vor diesem Gericht Klage erheben würde. Nach § 6 a. a. O. wird durch die Zuständigkeit eines Gewerbegerichts die Zuständigkeit der ordentlichen Gerichte ausgeschlossen. Diese Bestimmung verfolgt den Zweck, in möglichst weitem Umfange die Entscheidungen über die im § 4 bezeichneten Ansprüche den ordentlichen Gerichten zu entziehen und den Gewerbegerichten zu überweisen. Sie kann deshalb nur dahin ausgelegt werden, daß, wenn die Zuständigkeit auch nur eines der im § 27 G. G. G. bezeichneten Gewerbegerichte gegeben ist, die Zuständigkeit jedes anderen ordentlichen Gerichts ausgeschlossen wird. Dies hat allerdings zur Folge, daß der Kläger im vorliegenden Falle nicht im Gerichtsstande des Erfüllungsortes die Klage erheben kann, sondern nur am Orte der Niederlassung des Beklagten. Diese Schlussfolgerung mag für den Kläger hart sein, es mag auch sein, daß an diese Härte bei der Fassung der Bestimmung nicht gedacht ist; denn in den Motiven ist nur davon die Rede, daß dem Arbeitnehmer durch die Schaffung mehrerer Gerichtsstände die Rechtsverfolgung leichter werden solle. Dies kann aber nicht hindern, daß das Gesetz in der vorliegenden Fassung in einem Falle, wie dem vorliegenden, auch einmal dem Arbeitnehmer die Rechtsverfolgung erschweren. Der Kläger kann sich auch nicht auf die Entscheidung des Reichsgerichts, Band 33, Seite 428 ff. berufen. Denn diese Entscheidung ist unter der Herrschaft des Gesetzes vom 29. Juli 1890 ergangen, während jetzt das G. G. G. vom 29. September 1901 Geltung hat. Dem jetzigen § 27 entspricht der § 25 der alten Fassung; dieser gestattet aber nur einen Gerichtsstand, nämlich den des Erfüllungsortes, nicht auch den der Niederlassung des Dienstherrn. Das Landgericht tritt den Ausführungen des Reichsgerichts für das alte Gesetz vollständig bei, die Erwägungen des Reichsgerichts können aber, soweit sie nach Abänderung des Gesetzes noch zutreffen, zu einer anderen Auslegung, als die oben dargelegt ist, nicht führen.

Aber die ausschließliche Zuständigkeit eines Gewerbegerichts, nämlich des in Charlottenburg, begründet, so ist damit die Zuständigkeit des Amtsgerichts in Breslau ausgeschlossen. Die Klage muß deshalb aus diesem Grunde abgewiesen werden. Die Gründe des Landgerichts sind m. E. nicht durchschlagend. Es handelt sich nicht so sehr um die Auslegung und den Wert des § 27 G. G. G., als um Auslegung des § 6 a. a. O. Dieser besagt aber keineswegs, daß, wenn irgend ein Gewerbegericht zuständig ist, das ordentliche Gericht unzuständig ist, sondern nur wenn ein Gewerbegericht d. h. in dem Bezirk, in dem nach der G. G. G. geklagt werden kann und wird, zuständig ist, dann das ordentliche Gericht unzuständig ist. Das Gewerbegerichtsgesetz konnte und wollte auch nicht die örtliche Zuständigkeit ändern, sondern nur die sachliche. Diese Aus-

legung hat auch das Reichsgericht im 33. Band S. 428 ff. angenommen, und es ist nicht recht verständlich, warum durch Einfügung einer Bestimmung, die die Rechte der Arbeiter erweitern sollte, diese geschmälert werden sollten. Soweit mir bekannt ist, standen bisher die ordentlichen Gerichte auf dem Standpunkt des Reichsgerichts.

Armut und Schönheit.

Die Arbeitsmarkt-Korrespondenz schreibt: „Als vor kurzem der Groß-Berliner Propaganda-Ausschuß auf seinem Werbeplakate und Flugblättern eine Zeichnung von Käthe Kollwitz, zwei Kinder der ärmsten Berliner Proletariatschicht, wiedergab, konnten sich manche Leute eines gelinden Entsetzens und einer gewissen Aufregung nicht erwehren. Man erklärte es als unwahr, daß solch häßliche Gestalten auch nur für die untersten Klassen unserer Großstadtbevölkerung kennzeichnend seien. Aber der künstlerischen Fähigkeit der Kollwitzschen Hand war es gelungen, scharf, doch treffend die Beobachtung disharmonischer und häßlicher Gesicht- und Körpergestaltung der Kinder eines überlasteten oder hungernden Geschlechts zu charakterisieren.

Das meist nur recht mangelhaft entwickelte Beobachtungsvermögen der großen Mehrzahl hat verhindert, daß die Erkenntnis des engen Zusammenhangs zwischen Armut und Häßlichkeit bereits allgemein verbreitet ist. Ja, man scheut sich geradezu, Häßlichkeit zu erblicken, und die Verkümmernng des Sozialgeföhls der sogenannten Gebildeten findet ihre Erklärung zweifellos zum großen Teil darin, daß man sich nicht überwinden kann, häßliche Menschen in einer dem Auge nicht weniger unheimlich erscheinenden Umgebung zu sehen. Die Oberklasse hat unbewußt die Forderung nach Schönheit der Sachgüter nicht nur, sondern auch der Menschen aufgestellt. Wer soziale Empfinden und wer soziale Arbeit für eine wesentliche Voraussetzung der Gesundheit des wirtschaftlichen Organismus ansieht, kann sich diesem Verlangen nur anschließen. Die Forderung müßte seltsam erscheinen, wenn sie nicht gleichbedeutend wäre mit der Forderung nach Verringerung der Verteilung der Produktionsergebnisse.

Dem ruhigen und eingehenden Beobachter fällt auf, daß Häßlichkeit auch bei den Reichen nichts Seltenes ist, Schönheit auch bei den unteren Stufen der handarbeitenden Bevölkerung oft angetroffen wird. Er bemerkt aber auch, daß der Prozentsatz der Häßlichen unter den Armen weit größer ist als bei den Angehörigen der besitzenden Klassen. Als Erklärung dieser Erscheinung wird meist auf den inneren Zusammenhang zwischen Schönheit und Gesundheit verwiesen. Dennoch wäre es völlig unrichtig, beide Begriffe einfach gleichzusetzen. Wer auf dem Lande lebt, wo den größten Teil des Jahres Freiluftarbeit geleistet wird, die Voraussetzungen zur Gesundheit also zweifellos erfüllt sind, bemerkt doch den Unterschied in den Gesichtszügen des freien Bauern, dem sein Acker eine ruhige, beschöne, doch fast immer sorgenfreie Existenz ermöglicht, und dem Tagelöhner, der unter dem Druck überlanger Arbeitszeit und geringsten Einkommens seines Lebens nie recht froh wird. Schönheit in den Gesichtszügen hat einen inneren Willen zur Schönheit als Voraussetzung. Dieser aber kann nur dort entstehen, wo den Menschen ein möglichst gutes Leben gesichert wird und damit bei ihnen das Gefühl äußerer Unabhängigkeit und innerer Freiheit erwachsen kann.

Am ungünstigsten liegen für all diese Erfordernisse die Verhältnisse in der modernen Großstadt, wo die Kinder weber in reiner Luft noch in schöner Umgebung oder in sorglosem Leben aufwachsen. Immer schwieriger wird es für die mittellose Bevölkerung der Arbeiterviertel, sich möglichst oft in frischer und gesunder Luft aufzuhalten. Denn es ist für eine vielköpfige Familie oft eine geradezu uner-schwingliche Ausgabe, auch nur des Sonntags die freie Natur aufzusuchen. Damit verbindet sich der dauernde Aufenthalt in unheimlicher, manchmal abstoßender Umgebung. Und so ist es kein Wunder, wenn für den Nachwuchs des Großstadtvolkes Häßlichkeit geradezu kennzeichnend wird.

Man hört zuweilen den Ausspruch, aus den mannigfaltigen Elementen der großen Städte bilde sich neue Rasse. Könnte Rasse wirklich im Verlauf weniger Menschenalter entstehen, ohne daß die Gesundheit des wirtschaftlichen Organismus schnellere Fortschritte als bisher machte, so wäre es um die äußere Gestaltung der neuen Generation schlimmer bestellt, als um das heutige Geschlecht. Ein Gang durch die ärmsten Viertel Berlins, Londons oder New Yorks und ein scharfes Aufmerken auf die Gesichtsbildung der neuen Jugend lehrt nicht so oft die vielbeklagte rassenhygienische Verschlechterung als vielmehr einen Rückgang der ästhetischen Reize in den Gesichtszügen. Es ist sonach nur folgerichtig, wenn man schönen Menschen begegnen will, an einer Verringerung der Produktionsverteilung mitzuwirken. Das Ziel mag schwer zu erreichen sein: je mehr Gründe in diese Richtung weisen, um so zahlreichere Kräfte werden die Entwicklung im genannten Sinne beschleunigen.

Von welcher Seite man auch die Wirkungen der Not und des Elends betrachtet, immer erweisen sie sich als verhängnisvoll für die Entwicklung des einzelnen Menschen, wie für den ganzen Stand. Wer einmal vor den Schulhäusern die Kinder der Reichen und der Armen beobachtet, dem werden auf den ersten Blick die traurigen Folgen mangelhafter Pflege und Ernährung offenbar geworden sein. Die Gymnasialkinder und „höheren“ Töchter meistens hoch gewachsen, kräftig und mit Selbstbewußtsein in den Gesichtszügen, die Volksschüler und Volksschülerinnen häufig körperlich zurückgeblieben, bleich und verschüchtert, nicht selten geradezu Gestalten des Jammers, die den Kampf ums Dasein nicht bestehen können.

Und was für die Jungen gilt, das zeigt sich auch bei den Alten. Kummer und Sorge drücken unauflöslich jedem Menschen ihren Stempel auf, der uns beklämmert daran erinnert, im Kampfe um eine bessere Zukunft nicht zu erlahmen. Der klassenbewußte Arbeiter strebt darum in seiner Gewerkschaft nach höheren Löhnen, im Sozialdemokratischen Verein ist er bemüht, die Gesetze

zu seinem Vorteil zu beeinflussen, und in der Genossenschaft sorgt er dafür, daß seine schwer ererbten Großgüter mit großem Nutzen verwendet werden. So wird und muß es vorwärtsgehen und die Erfolge können nicht ausbleiben, die das ganze Dasein des arbeitenden Volkes lebenswerter und immer schöner gestalten.

Aus dem Südboten der Stadt kommen Klagen an den Magistrat darüber, daß die Wohestraße und die Augustastrasse von der Lohestraße nach der Bohrauerstraße und der Jöhnenstraße nicht endlich durchgeleitet werden. Seit Jahren bestehe der traurige Zustand, daß die Wohestraße und die Augustastrasse einigemal durch unbedachte Straßenteile unterbrochen werden. Selbst Einheimische, ganz zu schweigen von den Fremden, mühten oft stundenlang die Hausnummern suchen; viele Breslauer mühten nicht einmal, daß sich hinter der Bohrauerstraße und Jöhnenstraße die Wöhlestraße und Augustastrasse fortziehen. In der Bürgererschaft wird es nicht verstanden, daß seinerzeit bei Erteilung der Bauerlaubnis an das zwischen Gottschalkstraße und Kanthstraße erbaute katholische Stift die Durchlegung der Augustastrasse nicht zur Bedingung gemacht wurde. Hier wird der Bescheide mit Sämen abgelehrt. Das Stiftshaus steht völlig unbenutzt da. Der Magistrat wird ersucht, mit allen Mitteln kräftig die Durchlegungen zu betreiben, damit endlich ein würdiger Zustand geschaffen werde.

Auch wird eine bessere elektrische Verbindung nach verschiedenen Richtungen beantragt. Der Magistrat antwortet, daß die Verhandlungen über die Durchlegung der Augustastrasse und der Wohestraße zwischen Lohestraße und Jöhnenstraße schon längst abgeschlossen sind, die Durchlegung aber nicht vorgenommen werden konnte, weil das Verfahren auf Enteignung eingeleitet ist und noch schwebt. Sobald es beendet sei, wird man mit dem Straßenbau beginnen. Ebenso schweben Verhandlungen über die Durchlegung der Augustastrasse zwischen Gottschalkstraße und Kanthstraße. Der Verein hat seinerseits die Lohestraße in eine andere Richtung zu geben, weil der jetzige Name die Meinung erweckt, als ob in der Gegend Lehmanndamm und Ziegelstein liegen. Darum sei wenig Nachfrage nach Wohnungen und Geschäftsräumen. Der Magistrat wird gebeten, zur Erinnerung an den Oberbürgermeister dieser Straße „Vendlerstraße“ zu nennen. Der Magistrat lehnt ab, den geschichtlichen und antwortungsbewussten Namen „Lohestraße“ abzuändern. Ferner ist beim Magistrat beantragt worden, ein Feuerwehrgesetz möglichst bald in den südlichen Stadtteil zu legen, da er ganz auf das Hauptdepot angewiesen sei.

Die Güterzugentlastung hinter der Oberbrücke der Eschirne. Am Sonntag, den 17. Juli 1910, früh um 2 1/2 Uhr, verunglückte bei Kilometer 99 auf der Strecke Brockau-Groschowitz (hinter der Oberbrücke der Eschirne), der 104 Wagen lange Güterzug Nr. 6323. Es entgleisten 15 Wagen: die Strecke wurde demnach schwer beschädigt, daß die Brücke wochenlang nur einseitig befahren werden konnte. Der entstandene Materialschaden betrug ca. 50.000 Mark. Wie die Ermittlungen ergaben, war die Entgleisung durch einen auf der Strecke liegenden kleinen eisernen Kessel (offener Mantel) herbeigeführt worden, der von einer Wagenladung eines vorausgegangenen Zuges stammte. Zum Glück waren bei der Entgleisung Personen nicht zu Schaden gekommen. Die in Betracht kommende Wagenladung stammte aus einer Fabrik in Sosniza; sie bestand aus zwei großen Retorten im Gewicht von je 50 Zentnern, und aus zwei dazu gehörenden Kühlblangen. Die mit der Verladung betraut gewesenen Leute hatten den Wagen angeblich vorschriftsmäßig beladen und ihn pflichtgemäß der Eisenbahnverwaltung übergeben. Vor dem Passieren der Malapaner Brücke hatte sich aber bereits die Ladung gelockert, jedoch während der Durchfahrt ein schwerer Anprall ereignete. Der dabei getroderte eiserne Kessel stürzte dann an der Unfallstelle auf das zweite Gleis der Strecke und bewirkte die schon erwähnte Güterzugentlastung. Für diesen Unfall wurden alle Beamten und Arbeiter, die mit der Verladung, der Uebernahme, der Nachprüfung und der Einstellung des in Frage kommenden Wagens befaßt waren, verantwortlich gemacht. Es hatten sich deshalb am Dienstag vor der hiesigen ersten Strafsammer wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes zu verantworten: Der Bauunternehmer Jakob Vinias, der Fabrikverwalter Valentin Jaschil, der Eisenbahntechniker Paul Kleinert aus Sosniza, der Güterwagenmeister Josef Morawitz aus Reickretscham, der Eisenbahngastwirt Julius Kiesel aus Groß-Döbern, der Bahnaufsicht Franz Döhrich aus Chroschütz, der Bahnaufsicht Josef Döhrich aus Chroschütz, der Güterwagenmeister Walter Kunz aus Eschirne und der Eisenbahngastwirt Paul Suche aus Eschirne. Es wurde behauptet, daß die Malapanerbrücke, die der mit Retorten und Kühlblangen beladene Eisenbahnwagen durchfahren hatte, fehlerhaft angelegt seien. Er durch Senkungen sich demnach verändert hätten, daß ein normal beladener Wagen bei der Durchfahrt auch jetzt noch mit der Ladung anfallen würde; die zulässige Höhe des Radmaßes betrug 4,65 Meter, die letzte Höhe der in Frage kommenden Eisenbahnunterführung soll nur 4,50 Meter betragen. Es fand deshalb an der Unfallstelle ein Lokaltersmin statt, um die Richtigkeit dieser Behauptung zu prüfen. Zu der Hauptverhandlung waren acht Sachverständige geladen; jeder der Angeklagten war durch einen Verteidiger vertreten. Darunter befand sich auch ein Berliner Rechtsanwalt. Das Gericht erachtete nur den Angeklagten Kunz schuldig, weil er trotz vorheriger telefonischer Benachrichtigung nicht für eine vorschriftsmäßige Verladung der Kessel gesorgt und deshalb den Unfall verschuldet hatte; er wurde zu 100 Mark Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis verurteilt.

Der Streit um die Hausnummer. Das Grundstück Hornallee, Ecke Nüsternallee, führt schon seit Jahren die Hausnummer 32. Eine hiesige Kauffirma ließ vor einigen Monaten einige Häuserlängen weiter dort ein Zweifamilienhaus aufzuführen, das nach Fertigstellung auch die Nummer 32 erhielt. Das Polizeipräsidium hatte die Kauffirma ermächtigt, dem Grundstück diese Nummer zu geben. Da das natürlich oft zu Verwechslungen führte, stellte die Kauffirma bei der Volkzeit den Antrag, das Eckgrundstück möchte unnummeriert werden, und daraufhin erging auch an den Besitzer dieses Grundstücks, den Gerichtsassessor B. eine diesbezügliche Aufforderung; sein Grundstück sollte von nun an die Nummer 96 führen. Herr B. sträubte sich natürlich dieser Aufforderung nachzukommen, umso mehr, weil ihn das Polizeipräsidium vorher nicht benachrichtigt hatte, daß ein Grundstück in seiner Nachbarschaft nun plötzlich dieselbe Grundstücksnummer erhalten habe, die sein Haus schon seit Jahren führte. Nach bevor der Gerichtsassessor Zeit gefunden hatte, auf dem Beschwerdewege diese Maßnahme anzufechten, hatte er schon zwei Tage nach Zustellung der Aufforderung einen polizeilichen Straßenschein in Händen, der sich auf die Polizeiverordnung vom 10. März 1902 stützte. Mit dem Einspruch gegen die Strafvorschrift hatte sich am Dienstag das Schöffengericht zu befassen. Der Angeklagte machte zunächst zu seiner Verteidigung geltend, die erwähnte Polizeiverordnung könne auf den vorliegenden Fall keine Anwendung finden, da sie nur Vorschriften über die Anbringung des ersten Nummernschildes enthält, nicht aber die Umnummerierung von Grundstücken betrifft, um die es sich hier handelt. Der Rechtsanwalt beantragte die Freisprechung schon aus dem Grunde, weil dem Angeklagten in der Aufforderung eine Frist von 14 Tagen eingebracht worden war, er aber schon zwei Tage nach ihrer Zustellung die Strafvorschrift erhalten hat; die Benachrichtigung sei nicht vorschriftsmäßig gewesen. Das Gericht pflichtete sowohl den Ausführungen des Amtsanwalts als auch denen des Angeklagten bei und hob die Strafvorschrift auf. Ob die Streitfrage damit endgültig erledigt ist, kam in der Verhandlung nicht zur Sprache; jedenfalls wird sie verwaltungsrechtlich noch fortgeführt werden.

Aus dem englischen Unterhause.

London, 26. Juni. Im Unterhause spielte sich gestern eine aufregende Szene ab. Der Ire Dealy hatte den Premierminister darüber interpelliert, warum er nicht die gefangenen Suffragetten freilasse. Hierbei erging sich das Mitglied der Arbeiterpartei Lansbury in schweren Angriffen gegen die Minister und gegen die Mehrheit. Unter lauten Ordungsrufen stürzte er zur Ministerbank und schrie den Ministern entgegen: „Ihr seid mehr als verächtlich, Ihr vergewaltigt und mordet die Frauen!“ Der Aufforderung des Vorsitzenden, das Parlament zu verlassen, gab er keine Folge. Schließlich wurde er von einem Parteikollegen aus dem Saale geführt.

Attentat auf einen General.

Warschau, 26. Juni. Gestern nachmittag drang der Hauptmann Tir-Chozarow, ein geborener Pole, in die Wohnung des Kommandeurs des Petersburger Garde-Regiments „König Friedrich Wilhelm III.“, des Generals Leopold von dem Brinken, ein. Nach kurzem heftigen Wortwechsel feuerte der Hauptmann drei Schüsse aus einem Revolver auf den greisen General ab, die diesen schwer verletzten. Hierauf erschoss der Hauptmann Tir-Chozarow sich selbst eine Kugel in die Schläfe. Beide wurden in hoffnungslosem Zustande sofort nach dem nächstgelegenen Krankenhaus gebracht, wo der Hauptmann Tir-Chozarow bald nach seiner Entlassung verstarb. Er soll in einem Anfälle von Geistesstörung (?) gehandelt haben.

Zur französischen Wahlreform.

Paris, 26. Juni. Die französische Kammer hat gestern in der Beratung über die Wahlreform das Amendement des Abg. Javal mit 297 gegen 281 Stimmen in seinem ersten Teile angenommen. Dieses Amendement bestimmt, daß die Erreichung des Wahlverhältnisses nach einzelnen Departements geschhehe und nicht nach Gruppen-Departements, wie das der Gesetzentwurf eigentlich vorschlägt. Die Abstimmung ist also der Regierung nicht günstig gewesen, doch hat der Ministerpräsident die Vertrauensfrage nicht gestellt. Die Sitzungen verliefen sehr ruhig.

Der Streit der Seeleute.

Paris, 26. Juni. Der Minister des Innern empfing gestern eine Abordnung der streikenden Seeleute, die ihm erklärten, daß die Ausschüßlichen das von der Regierung vorgeschlagene Schiedsgericht annehmen wollen. Sie verlangen jedoch, daß das Schiedsgericht aus sechs Vertretern der Reedereien und zwar aus je einem Vertreter aus je einem der sechs hauptsächlichsten Häfen, und sechs Vertretern der Seeleute zusammengesetzt werde. Den Vorsitz in diesem Schiedsgerichte soll ein Mitglied der Regierung führen. Von den Reedereien liegt noch keine neue Erklärung zu dem Schiedsgerichtsvorschlag der Seeleute vor.

Priester als Verschwörer.

Vissalon, 26. Juni. Vier Verschwörer aus Castello Branco sind zu Strafen von zehn bis zwanzig Jahren Deportation verurteilt worden. Unter den Verurteilten befinden sich drei Priester; zwei andere Angeklagte sind freigesprochen worden.

Eine Demonstration amerikanischer Frauen.

New York, 26. Juni. Gestern war New York der Schauplatz ungewöhnlicher Ereignisse. Infolge der starken Steigerung der Fleischpreise hatte sich der Bevölkerung eine lebhafteste Erregung bemächtigt, die gestern in einem imposanten Umzuge der amerikanischen Frauen zum Ausdruck kam. Die Mütter der Frauen hatten sich so gesteigert, daß sie sich nicht schämen, mehrere Fleischläden zu attackieren und die in dem Lokal anwesenden Käufer hinauszuwerfen. Darauf machten sie die Fleischwaren ungenießbar, indem sie Petroleum darüber schütteten.

Briefkasten

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.
Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12-1 Uhr Mittags.
Batschau. Die Polizei hat kein Recht, den Vogel ohne weiteres zu beschlagnahmen. Weichwerden Sie sich beim Landrat.
S. 23. Von welchem Tage an die Angestellten-Versicherung gilt, ist noch nicht bekannt geworden.
M., Rawitsch. Das Mädchen kann noch auf Lohnentschädigung wegen der ungesetzlichen Entlassung klagen.
B., Viktoriastraße. Das Haus Scheinigerstraße 41 gehört zum Schiedsmannbezirk 44; Schiedsmann ist Apotheker Jablonki, Scheinigerstraße 28.
Schwab. Sie können nicht gezwungen werden, diesem Schulverbande beizutreten.
P. L., Bismarckstraße. Schicken Sie uns die Statuten dieser Kasse; wir werden Ihnen dann sagen, ob Sie es mit einer Schulbankasse zu tun haben.
P. 50. Die Unterfertigung während militärischer Übungen wird nicht berechnet nach dem wirklichen Lohne des Eingezogenen, sondern nach dem ortsüblichen Tageslohn. Die Frau bekommt 80 Prozent des ortsüblichen Tageslohnes, für jedes Kind unter 16 Jahren werden 10 Prozent gezahlt, im ganzen für Frau und Kinder jedoch nicht mehr als 60 Prozent. In Ihrem Falle wären zu zahlen für die Frau täglich 36 Pf., für ein Kind 12 Pf.

Bestimmungen der städtischen Markt-Notierungskommission.
 Breslau, den 25. Juni.

	gute		mittlere		geringe	
	55 Pf.	50 Pf.	55 Pf.	50 Pf.	55 Pf.	50 Pf.
Weizen, weißer	28 50	22 40	22 80	21 40	21 80	20 80
Weizen, gelber	28 20	22 30	22 20	21 50	21 20	20 20
Roggen	28 10	19 70	19 60	18 70	18 60	17 70
Gerste	18 60	18 30	15 20	17 90	17 80	17 10
Hafer	19	18 50	15 40	18 20	18 10	17 90
Wicken-Erbsen	25	24	23	22	21	20
Weseln	21 80	21	19 80	18 80	18	17 50

Preis der 100 Rgr. 8.80-9.20 Mt.
 Preis für 100 Rgr. 8.40-8.60 Mt.
 Preis für 100 Rgr. 4.00-4.20 Mt.

Breslauer Mehlmarkt. Mehl feiner, per 100 Hilo Mt. End brutto
 Weizenmehl 00 feiner, 29.50-30.00 Mt., Roggenmehl 00 feiner, 28.50
 Mt. 28.50 Mt., Roggen - Hausbrot feiner, 26.50-28.00 Mt., Roggen-
 Brotter mehl feiner, 15.00-16.00 Mt., Weizenmehl feiner, 14.00-15.00 Mt.

Bersammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Mittwoch, den 26. Juni:
Brauerei- und Mühlenarbeiter-Verband. Bersammlung im großen Saal.
Holz-Maschinenarbeiter. Bersammlung, Zimmer 1.
Arbeiter-Radfahrer. Bersammlung, Zimmer 2.
Handlungsgehilfen. Bersammlung, Zimmer 3.
 Donnerstag, den 27. Juni:
Zimmerer-Bersammlung im großen Saal.
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6 1/2-9 1/2 Uhr im Zimmer 7.
Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Billardzimmer.
 Freitag, den 28. Juni:
Konsumverein „Vorwärts“. Bersammlung im großen Saal.
 Sonnabend, den 29. Juni:
Parteilager-Bersammlung im Billardzimmer.
Modellschüler-Bersammlung. Zimmer 3.
Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land)-Neumarkt.

Sand-Distrikt 3. Bezirk Schottwitz. Sonnabend, den 29. Juni, abends 8 Uhr bei Zedler in Schottwitz: Mitgliederbersammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Srowig, 2. Unsere Agitation. 3. Verschiedenes. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Sand-Distrikt 11. Bezirke Wettlern, Vohse und Grünhübel. Sonntag, den 30. Juni, nachmittags 4 Uhr bei Berg in Grünhübel: Frauen-Bersammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag der Genossin Olga Poser, Breslau über „Das Elend der Heimarbeit“. 2. Freie Aussprache. 3. Verschiedenes. Mitglieds- und Lieberbücher sind mitzubringen.
Sand-Distrikt 15. Bezirke Kottretscham, Groß- und Klein-Tschansch. Donnerstag, den 27. Juni, abends 8 Uhr bei Ulbricht in Klein-Tschansch: Mitglieder-Bersammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Srowig, 2. Unsere Agitation. 3. Verschiedenes.
Sand-Distrikt 17. Deutsch-Lissa und Goldschmieden. Mittwoch, den 26. Juni, abends 8 Uhr bei Röhrig in Deutsch-Lissa: 8. Frauenabend. Tagesordnung: 1. Vortrag der Genossin Olga Poser, Breslau über „Das Elend der Heimarbeit“. 2. Freie Aussprache. 3. Verschiedenes. Mitglieds- und Lieberbücher sind mitzubringen.

Brieg. Kartell. Donnerstag, d. 27. Juni, abends 8 Uhr, Sitzung. Es wird ersucht, die noch ausstehenden Sammellisten abzuliefern.

Bunzlau. Wahlverein. Die Bezirkskassierer werden ersucht bis spätestens Sonntag, den 30. Juni, beim Kassierer abzurechnen. Es ist unbedingt Pflicht eines jeden, jezt pünktlich zu sein, da im Jahresbericht die im Laufe des Berichtsjahres neu gewonnenen Mitglieder genau anzugeben sind.

Festenberg. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag, den 30. Juni, vormittags 11 Uhr, Mitglieder-Bersammlung bei Herrn Weike. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Nach der Bersammlung Abrechnen der Bezirkskassierer.

Groß-Wefern. Volksbersammlung. Freitag, den 24. Juni, abends 8 Uhr, im Musiktempel. Reichstagsabgeordneter Franz Feldmann spricht über: Der Reichstag und seine Arbeiten seit den letzten Wahlen.

Sonnabend, den 29. Juni, abends 8 Uhr, spricht Genosse Feldmann über dasselbe Thema im Musiktempel bei Eickholz.

Landeshut. Sozialdemokratischer Wahlverein. Mittwoch, den 8. Juli, abends 8 Uhr, in der Sonne Mitgliederbersammlung. Wichtige Tagesordnung: Bezirkskonferenz, Wahlkreis-Konferenz, Verschiedenes.

Piegnitz. Wahlverein (Distrikt 3). Mittwoch, den 26. Juni, abends 8 Uhr, in der „Goldenen Gans“, Mitgliederbersammlung. Tagesordnung: 1. Die Vorarbeiten zur Stadtverordnetenwahl. Redner: Genosse Bohner. 2. Einteilung des Distrikts in Bezirke. 3. Wahl des Distrikts- und der Bezirksführer. 4. Verschiedenes.

Piegnitz. Wahlverein (Distrikt 4). Donnerstag, den 27. Juni, abends 8 Uhr, im Gasthaus „Dänemark“, Mitgliederbersammlung. Tagesordnung: 1. Die Vorarbeiten zur Stadtverordnetenwahl. Redner: Genosse Bohner. 2. Einteilung des Distrikts in Bezirke. 3. Wahl des Distrikts- und der Bezirksführer. 4. Verschiedenes.

Oblau. Landboten-Verteilung. Sonntag, 30. Juni, Ausgabe im bekannten Lokal.

Töppendorf bei Strahlen. Öffentliche Volksbersammlung. Sonntag, d. 30. Juni, nachmittags 8 Uhr, im Garten des Herrn Paul Müller (früher Karl Wente) in Töppendorf (Sichthänschenberg). Redner: Genosse Langner aus Oblau.

Konsum- u. Sparverein „Vorwärts“ für Breslau und Umgegend. Hauptlager Eubenstraße 74, Fernsprecher 4668, Verkaufsstellen in Breslau: Leutheustrasse 33, Wärenstraße 23, Vertimerstraße 45, Ottostraße 3, Gräbischenerstraße 48, Wildenbruchstraße 19, Merkelstraße 5, Vorwärtsstraße 61, Kreuzburgerstraße 15, kleine Scheinigerstraße 16, Deutsch-Lissa, Dyhernfurthstraße 12, Ströbel, Gerichtsfresscham, Kohlenlager in Breslau, Neue Tauengienstraße 11. Eintrittsgeld 50 Pf.

Fortsetzung meines spottbilligen Saison-Ausverkaufs

Des grossen Andranges wegen bitte ich höflichst, beim Einkauf auch die Vormittage gefälligst zu berücksichtigen.

Bis 50% Ermässigung auf sämtliche nicht Bis 50% reduzierte garnierte Damenhüte!

M. Schneider Neue Schweidnitzerstr. 1

Am 25. Juni verschied plötzlich unser Mitarbeiter und Kamerad, der Zimmerer [7880]
Joseph Gründel
 im Alter von 58 Jahren.
 Leicht sei ihm die Erde!
Das Personal der Firma W. Beck.
 Die Beerdigung findet Freitag, nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Wenzel Hancke'schen Krankenhause aus nach Gräbchen statt.

Am 24. ds. Mts. verstarb die Frau unseres Verbandskollegen
Anna Klist
 im Alter von 36 Jahren. [7887]
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihr
Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (Verwaltung Breslau).
 Beerdigung: Donnerstag, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle zu St. Maria-Magdalena, Ende Lohestrasse.

Schneiderbüchsen billig zu verkaufen Carlstraße 28. [7487]
Zum Umzuge empfehle mein großes Lager gebraucht. bill. Möbel, Schränke, Kommod., Vertik., Sofa, Vertikalen u. and. Wähler, Friedrichstraße 53a. [7878]
Preiswert zu haben sind faul. Platten aus der neuen Revue „Es tut sich was“ [7880] bei **Julius Davidsohn**, Gräbischenerstraße Nr. 33/37. Dieser Bon wird mit 5% in Zahl! omu.

Am 25. d. Mts. verschied plötzlich infolge Herzschlages unser Verbandsmitglied und Mitglied der Begräbniskasse, der Zimmerer
Joseph Gründel
 im Alter von 58 Jahren. [7882]
 Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren
Die Mitglieder des Zentral-Verbandes der Zimmerer Deutschlands, Zahlstelle für Breslau.
 Beerdigung: Freitag, den 28. d. Mts. nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Wenzel Hancke'schen Krankenhause nach Gräbchen.

Am 24. Juni verschied nach langem schwerem Leiden unser Mitglied
Frau Anna Klist
 im Alter von 36 Jahren 9 Monaten.
 Ehre ihrem Andenken!
Der Sozialdemokratische Verein Breslau.
 Beerdigung: Donnerstag, den 27. Juni, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des St. Maria-Magdalenen-Friedhofes, Ende Lohestrasse. — Trauerhaus: Ohlauerstrasse 35. [7874]

Metallgestelle v. 4.50. Rinderbestell. 9.75. Matrage 2.20. Chaiselongue m. 24 Springfedern 13.50 an. bei Genossen Heinrich, Friedrich-Wilhelmstr. 24. 89.8
Gegen sof. Zahlung kaufe gebr. einst. und gute Möbel, ganze Wohnungs-Einrichtungen in jeder Preishöhe. Wähler, Friedrichstraße Nr. 53. [7879]

Am 25. d. Mts. nachmittags 4 Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden meine herzengute Frau, unsere trauernde Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Anna Klist geb. Baumann
 im blühenden Alter von 36 Jahren.
 Dies zeigt tiefbetrubt an [7875]
Der tieftrauernde Gatte nebst Kindern.
 Beerdigung: Donnerstag, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Maria-Magdalenen-Friedhofes, Ende Lohestrasse.

Freibad
 Montag und Donnerstag
im Volksbade.
 Für Herren: Eingang Weißgerbergasse.
 Für Frauen und Mädchen: [7838]
 Eingang Ende Herrenstr., an den Mühlen Nr. 4.

Arbeiter-Garderobe Berufskleidung für alle Branchen, acht verschiedene Waschmaschinen-Anzüge, Jacken und Hosen billig bei [5087/2]
Wilhelm Knauerhase nur Kupferschmiedestr. 16 Vorzeiger 5% Rabatt.
Erfahrener Zuschneider auf Arbeiter-Konfektion bei hohem Gehalt gesucht. [7873] **Caesar Reihort, Carlstraße 12.**

